RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN

und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.

Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. in Rengersdorf

Heft 3/2018
ISSN 1865-4312

Zum Geleit
Weihnachtsgruß von Weihbischof Hauke 3

Wallfahrten
Schlesier-Wallfahrt nach Werl 5
72. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatz zur Gnadenmutter von Telgte 8
Jubiläumswallfahrt zur 800-Jahr-Feier nach Albendorf 13

Heimatwerk
Heimatlicher Zusammenhalt 15
Einladung zur Christlkindl-Messe in Onsabrück 15
Einladung zum Familientreffen in Müster-Mecklenberg 16
Einladung zur Europawallfahrt nach Mariazell in der Steiermark 16

Aus dem Glatzer Land
Rengersdorf 17
800 Jahre Albendorf 21
Unterwegs in der Grafschaft Glatz 23

Leserbrief: Inspiriert, um nicht zu vergessen 23

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz
Joseph Wittigs „Leben Lesu in Palästina, Schlesien und anderswo“, Teil 3 24

Glaubenszeugen
Pater Benno (August) Sonsalla) 26
Pater Konrad Lerch 26
Pater Heribert Schulz 27

Widerstand
Tagung über „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ 31

Kristallnacht
Ausstellung zur Kristallnacht 1938 31

Aus den Grafschafter Gruppen
Einsatz für den Frieden in Europa – Die Junge Grafschaft in der Aktion West-Ost 34
Herbstzeit – Wanderzeit. Die Grafschafter Gemeinschaft in Homburg an der Saar 35
Jahrestreffen des Familienkreises 41

Ehrungen
Hugo Göeke und Hubertus Deuerling zu Ehrengrafschaftern ernannt 41
Ehepaar Bittner mit deutschen Verdienstorden ausgezeichnet 42
Goldmedaille am Bande des polnischen Sejm für Franz Jung und Elisabeth Künast 43

Jubiläen und Geburtstage 43
Heimgänge 44
Buchtipp 45
Wichtige Informationen/Impressum 47
Termine 48

Zum Titelbild: Die erstmals 1326 erwähnte Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. in Rengersdorf wurde 1728–1734 barockisiert und besitzt eine reiche Innenausstattung. Foto: Łukasz Kuchta

Himmlische Heere jauchzen dir Ehre – Engel werden –

Foto: Reinhard Hauke

Jugendliche werden in einer bolivianischen Schnitzwerkstatt in der alten Tradition der indigenen Bevölkerung und der Jesuitentradition, die es etwa 200 Jahre in Bolivien gab, ausgebildet. Zu den Kunstwerken, die dort hergestellt werden, gehören auch Engeldarstellungen. Bei meinem Besuch dort lagen auf einem Tisch Schnitzereien in verschiedenen Fertigungsstufen. Als Gastgeschenk bekam ich einen fertigen Engel, der jetzt in meinem Wohnzimmer einen Ehrenplatz hat.

Am Weihnachtsfest erinnern wir uns an den Gesang der Engel in Bethlehem, den die Hirten auf den Feldern gehört haben. Die Engel weisen auf den Ort der Geburt Jesu hin und singen das Lob Gottes, das wir im Gottesdienst durch das Gloria und andere Gesänge aufnehmen und mit unseren menschlichen Stimmen den Bewohnern der Welt heute vermitteln. Dabei werden wir trotz aller Anstrengung immer feststellen müssen, dass unser Gotteslob die Qualität des Gesangs der Engel nicht erreichen kann. Unser Gotteslob ist Ausdruck für unsere ganze menschliche Situation: Wir sind im Werden. Wir sind auf dem Weg. Wir sind im Wachstum.

Die drei Engel in der Schnitzwerkstatt von Conception haben mich an das notwendige Wachstum von uns Menschen erinnert. Mancher von uns ist noch in einem Rohzustand, aber man erkennt schon, was daraus werden soll. Mancher hat schon „Farbe“ angenommen oder „Farbe bekannt“. Er hat schon mitgeteilt, was sein Anliegen ist, wenn sein Leben von der Botschaft des Evangeliums geprägt wurde. Manchem fehlen nur noch die Augen, um klar zu sehen, wohin sein Weg geht, oder um auch anderen Menschen den Weg zeigen zu können. Wenn ich mir die Berichte der Heiligen Schrift ansehe,

dann sind es ja Zeugnisse von Menschen, die auf dem Weg sind: angefangen von Abraham bis zu den Aposteln. Da gibt es immer wieder die Lichtblicke wie bei Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg Tabor, und da gibt es auch die Angstsituationen und Verleugnungen in der Passionsgeschichte. Bei den Schnitzereien wissen wir in etwa, was noch fehlt. Auch bei uns ahnen wir, wenn wir bei der Beichtvorbereitung unser Glaubensleben anschauen, wo es noch Fehlstellen und Unvollkommenheiten gibt. Wenn uns die Gotteserkenntnis und das Gotteslob wichtig geworden sind, werden wir uns auch um ein gutes Wachstum unserer Darstellung als Boten Gottes sorgen.

Die Weihnachtstage sollen uns helfen, die Freude am Kommen Gottes in die Welt neu und tiefer zu spüren, wie sie im Gesang der Engel ausgedrückt wird. Der Besuch von Weihnachtsgottesdiensten dient dazu, den Ursprung des Festes klar in den Blick zu nehmen. Damit sind wir denen ein Stück voraus, die allein von den Weihnachtstraditionen leben, ohne die Botschaft der Engel zu kennen. Das sehe ich als einen großen Mehrwert an. Diesen Mehrwert sollen natürlich auch alle anderen Menschen kennenlernen, denn es handelt sich ja um eine „Botschaft für die Heiden“, wie es schon im Lobgesang des greisen Simeon heißt: Das Kind – „ein Licht, das die Heiden erleuchtet“ (Lk 2,32).

Wenn wir in diesen Weihnachtstagen Engeldarstellungen in großer Vielfalt sehen, sollte in uns die Frage lebendig werden: Wie sieht mein Gotteslob aus? Ist es vergleichbar mit dem der Engel? Habe ich Freude am Wachstum in der Liebe zu Gott, zu der uns die Engel locken wollen?

Ich wünsche allen Freude am Gesang der himmlischen Heere und Sehnsucht, einmal mitsingen zu dürfen: in dieser Lebenszeit schon mit viel Mut zur Unvollkommenheit, und in der Ewigkeit mit klarem und hellem Klang.

+ Weihbischof Dr. Reinhard Hauke
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge

Liebe Landsleute, Schwestern und Brüder,
da der Vertriebenenbischof, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt, alle Mitglieder der ehemaligen Visitatorenbereiche mit einem Weihnachtsgruß bedacht hat, schließen wir uns als Seelsorger der Heimatvertriebenen aus der Grafschaft Glatz gern diesen Wünschen an und verbleiben mit dem Segen Gottes für das neue Jahr 2019

I h r e
Pfr. Martin Karras, Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.
Franz Jung, Großdechant

Christkindl-Messe auch in Münster
am Dienstag, 26. Dezember 2018
um 10:30 Uhr
in der Kirche der Katharinen-Schwestern
Ermlandweg 11, 48159 Münster

Seit mehr als zehn Jahren wird beim Vertriebenengottesdienst am 2. Weihnachtstag von vier Solisten die Christkindl-Messe von Ignaz Reimann gesungen. Dazu erklingt mit Trompete das Transeamus.

Zelebrant ist Großdechant Franz Jung.

Von Jahr zu Jahr kommen mehr Menschen zu diesem beeindruckenden Gottesdienst.

Wir laden herzlich dazu ein.

„Frieden suchen!“

Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler aus Ober- und Niederschlesien und aus dem Leobschütz-Branitzer Gebiet nach Werl

Die Grafschaft Glatzer Pilger schlossen sich am 24. Juni 2018 zum zweiten Mal der Großwallfahrt der Schlesier im St.-Hedwigs-Werk an. Wie der Katholikentag 2018 in Münster stand sie unter dem Leitgedanken „Frieden suchen!“

Beim festlichen Einzug gingen die Ministranten voran, ihnen folgten die Träger des Vortragekreuzes, der Grafschaft Glatzer Fahnen mit den Bildnissen von Ernst von Pardubitz und dem Seligen Gerhard Hirschfelder sowie ein Dutzend weitere Fahnenträger der St.-Hedwigs-Kreise und schließlich die Geistlichkeit. Begleitet von den Werler Mühlendorfmusikanten unter der Leitung von Matthias König erklangen das Heimatlied „Über die Berge schallt“ und das St.-Hedwigslied „Jetzt Christen stimmet an“.

Pater Ralf Preker OFM begrüßte die Gläubigen im überfüllten Kirchenraum. Früher sagte man gern, wenn drei Priester zusammen zelebrierten: sie feierten die Messe „dreispännig“. In Werl wurde das Hochamt „siebenspännig“ gefeiert.

Hauptzelebrant Pfarrer Dr. Peter Tarlinski, kürzlich von Bischof Andrzej Czaja in Oppeln zum Bischofsvikar ernannt, versieht seinen Dienst in Oberschlesien als Minderheiten-Seelsorger, vergleichbar der Aufgabe, die Pater Dr. Marian Arndt für Niederschlesien und die Grafschaft Glatz übernommen hat. Mit ihm feierten Großdechant Prälat Franz Jung, Diözesanpräses Konsistorialrat Walter Junk, Professor Dr. Hubertus Drobner vom Konsistorium der Apostolischen Visitatur für die heimatvertriebenen Katholiken des Erzbistums Breslau, Pfarrer em. Erich Milder, Pater Konrad Liebscher SVD und Pater Preker.

Im Zentrum der Betrachtungen stand diesmal der Tagesheilige des 24. Juni, Johannes der Täufer. Wir kennen ihn als letzten Propheten des Alten und ersten Märtyrer des Neuen Testaments. Christus selbst bezeichnet ihn im Lukas-Evangelium (Kapitel 7) als „Größten unter allen Menschen“! Außer bei Maria wird nur bei ihm die leibliche Geburt in der Liturgie gefeiert.

Die sieben Geistlichen, umrahmt von den Fahnen *Foto: Rita Winkler*

Die sieben Konzelebranten *Foto: Rita Winkler*

Aus dem Alten Testament wurde als Lesung der Text Jesaja 49,1-6 vorgetragen. Die zweite Lesung kam aus der Apostelgeschichte 13,16.22-26. Der Evangelium nach Lukas 1,57-66.80 erzählte die berührende Geschichte von der Geburt des Johannes.

Die Festpredigt hielt Pfarrer Tarlinski. Er ging auf die Gestalt Johannes des Täufers ein, der in Schlesien hoch verehrt wird. Er ist zum Beispiel der Schutzpatron des Breslauer Doms. Tarlinski wagte einen kühnen Vergleich: Der Dom, „die Mutter aller Kirchen des Erzbistums Breslau", sei durch die zerstörenden Kriegseinwirkungen gleichsam wie der Märtyrer Johannes ebenfalls „enthauptet" worden, als das Gebäude samt den beiden Türmen in Schutt und Asche versank, und er fügte einen zweiten Vergleich an, dass die Kultur in Schlesien durch die Vertreibung der Bevölkerung auch eine „Enthauptung" erlitten habe.

Die liturgische Feier des Geburtsfestes von Johannes lasse ihn an seine oberschlesische Heimat denken, in der es beachtliche „Neugeburten", neugegründete Werke, gebe. Beispielhaft nannte er die Seelsorge der Deutschen, das „Zentrum für wissenschaftliche Forschungen" und die „Joseph-von-Eichendorff-Zentralbibliothek". Er bedanke sich für die großzügige Unterstützung der in Deutschland lebenden Schlesier. Dabei sprach er besonders die Hilfe seiner Mitzelebranten Prof. Dr. Dobner und Dr. Bernhard Jungnitz, Vorsitzenden des Heimatwerks schlesischer Katholiken, an.

Dann wurden die Fürbitten vorgetragen:
- Lass die durch Krieg, Terror und Umweltkatastrophen Heimatvertriebenen nicht allein!
- Stärke die, deren Glaube erschüttert und schwach geworden ist!
- Leite die kirchlichen Verbände im Einsatz für Flüchtlinge und Vertriebene!
- Ermutige die Führungskräfte in Politik und Wirtschaft, die sich für ein friedliches Miteinander einsetzen!
- Schenke uns gute Mütter und Väter, Ordensleute, Priester und Diakone!
- Gib den Verstorbenen Geborgenheit in Deiner Nähe, im Reich Deines Friedens!

Der Herr bleibe bei uns, wenn wir gemeinsam auf dem Weg des Friedens sind.

Am Schluss dankte Elisabeth Kynast für das St.-Hedwigs-Werk allen Mitwirkenden und bat Pfarrer Tarlinski an ihre Seite. Sie lobte seine

gute Predigt und seinen anstrengenden Einsatz, der ihn sogleich wieder zu einem nächsten Ziel führe. Daraufhin gestand er, dass ihn die übervolle Kirche mit schlesischen Landsleuten tief beeindruckt habe. Er sei so aufgeregt gewesen, wie damals bei seiner Primiz!

Nach der Mittagspause versammelten sich die Grafschaft Glatzer im Pilgersaal des Klosters, während Pfarrer Tarlinski seinen oberschlesischen Landsleuten in vertrauter Runde berichtete, wie es heute um die gemeinsame Heimat stehe. Stets freundlich und zugewandt ging er auf jede Frage ein. Dank seiner Großmutter, mit der er sich verbotenerweise auf Deutsch unterhalten habe, spricht er seine Muttersprache fließend und akzentfrei. Im Anschluss besuchte er auch noch die Glatzer.

Pfarrer Tarlinski beim Kaffeetrinken mit den Grafschaftern *Foto: Rita Winkler*

Mit einer Andacht zu Ehren der Gottesmutter endete der Wallfahrtstag. Großdechant Franz Jung leitete die besinnliche Zusammenkunft und bereicherte sie durch eine inhaltvolle Ansprache, die er drei Marienbildnissen widmete – ausgehend von der Darstellung in Werl, die uns wie in Wartha ihren Sohn entgegenhält. Die rechte Hand fasst die Weltkugel oder einen Apfel, um an das Erlösungswerk zu erinnern, in der linken Hand erkennt man eine Bibel. Jesus halte die Beine überkreuzt, vielleicht als Hinweis auf die Art seines Todes.

Danach richtete er seinen Blick auf das Gnadenbild „Mariengnade“ in Grüssau im Riesengebirge, wo heuer das 700-jährige Bestehen in der Basilika „Domus gratiae sanctae Mariae“ gefeiert wird. Das Gnadenbild stamme vermutlich aus Rimini in Italien und habe manche Sturm- und Kriegszeiten überlebt. In der benachbarten Josefskirche könne man die von Michael Willmann gemalten Bilder vom Leben des Heiligen Josef und der Heiligen Familie betrachten. Sie berichten von Herbergssuche und Abweisung, die auch den Vertriebenen der deutschen Ostgebiete 1946 nicht fremd waren.

Schließlich sprach er die 800-Jahr-Feier der Basilika in Albendorf an, dem „schlesischen Jerusalem“. Hier hatte Papst Johannes Paul II. im Jahre 1982 das Gnadenbild „Maria, Königin der Familien“ krönen lassen.

Der Großdechant stellte die besonderen Tugenden der Gottesmutter, versinnbildlicht in den Statuen, heraus: In Werl sei sie Siegbringerin, in Wartha Trösterin der Betrübten, Mutter der Heimatvertriebenen, in Grüssau die Mutter der Gnade, in Albendorf Wegweiserin und in Telgte, mit dem toten Sohn auf ihrem Schoß, die schmerzhafte Mutter.

Dieser Gegenüberstellung schloss er die Frage an: Was ist mir Maria?

1. Ein Mensch für die Betrübnisse dieser Welt wie Flucht und Vertreibung.
2. Ein Mensch, der mir den Weg weist, also Wegbegleiterin.
3. Ein Mensch, der durch seine Fürbitte mir viel Gnade und damit die Zusage Gottes erwirkt.
4. Ein Mensch, der meine Trauer, meinen Schmerz versteht.
5. Ein Mensch, der mich beten lehrt unter dem Motto: Herr, dein Wille geschehe, nicht der meine.

Günther Gröger

Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft

72. Jahreswallfahrt zur Gnadenmutter von Telgte

Am 24. und 25. August 2018 kamen die Heimatvertriebenen aus der Grafschaft Glatz zu ihrer 72. Wallfahrt in Telgte zusammen, die am Freitag mit einer feierlichen Vesper eröffnet wurde. Anschließend begeisterte Schwester Carola Kahler OSU mit einem Vortrag zum Thema „800 Jahre Wallfahrtsort Albendorf in der Grafschaft Glatz – Bilder von einst und jetzt“. Ihre theologischen Gedanken zu Wallfahrten mit Blick auf die heutige Welt wurden ergänzt von einer Bilderserie Peter Güttlers.

Die Predigt von Diakon Norbert Kriesten in der Abendandacht widmete sich dem Motto der diesjährigen Wallfahrt: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“. Um das Aufsehenerregende und Außergewöhnliche der Situation, dass eine mit einem Mann Verlobte ein Kind erwartet, das nicht von einem anderen Mann, sondern vom heiligen Geist stammt, zu verdeutlichen, formulierte Kriesten mögliche Schlagzeilen, mit denen ein solches Ereignis heute von Journalisten versehen werden könnte, wie „Skandal im Haus Nazareth“ oder „Gott greift massiv in das Leben eines Menschen ein“. Hätte Maria selbst diese Nachricht – heute vermutlich per Facebook oder WhatsApp – erhalten, hätte sie sie womöglich als Fake News abgelegt. Doch sie verließ sich auf das Wort und die Macht, die da lautet: Bei Gott ist nichts unmöglich, und dieser Glaube, so Kriesten, wurde zum Vorbild aller Glaubenden. Maria habe vielen Menschen der Kriegsgeneration in Unsicherheit, Verfolgung, Gefangenschaft, Flucht und Vertreibung Halt gegeben. Bei den Grafschaftern stehe die Kirche, das kirchliche Leben im Mittelpunkt, neben der Heimatverbundenheit bei den Heimattreffen auch immer die heilige Messe. „Und dieser katholische Glaube, den man von Kindheit an erfahren durfte, war die Grundlage, die Hoffnung, das Licht für manche dunkle Stunde, für manch ungewissen Schritt auf dem Weg der Vertreibung.“ Dieser Glaube zeige sich auch an den vielen Wallfahrtsorten der Grafschaft Glatz, so ganz besonders dem 800 Jahre alten Wallfahrtsort Albendorf, dem „schlesischen Jerusalem“.

Aus all dem leitete Kriesten für uns die Fragen ab, die es immer wieder, auch vor Gott, zu beantworten gilt: Erkenne ich Spuren Gottes in meinem Leben? Rechne ich tatsächlich in meinem Leben mit Gott? Kann ich in unerwarteten Ereignissen den Willen Gottes erkennen? Glaube ich wirklich, dass für Gott nichts unmöglich ist? „Und antworten wir mit Maria: Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Mit der Lichterprozession durch die Altstadt ging der Tag zur Neige.

Trotz des wenig verheißungsvollen Wetters machten sich nach Schätzung von Propst Dr. Michael Langenfeld etwa 1000 Pilgerinnen und Pilger auf den Weg nach Telgte. In feierlicher Prozession zogen am Morgen 15 Priester, 3 Diakone, eine Schwesterngruppe und Fahnenträger mit den Bildnissen von Arnestus von Pardubitz

Beim Einzug *Foto: Günther Gröger*

Grafschafter Schwestern *Foto: Günther Gröger*

und dem Seligen Gerhard Hirschfelder hinter neun Ministranten in die Basilika ein. Angeführt wurde der Zug traditionell von Siegfried Barufe. Die heilige Messe wurde zelebriert von Präses Martin Karras, Großdechant Franz Jung, Propst Dr. Langenfeld, Prof. Dr. Goeke, Pater Mehwald und Pfarrer Gröger unter Assistenz der Diakone Bittner und Olbrich, während ein weiterer Priester, Pfarrer Christoph Scholz, den Gottesdienst mit wohlklingender Orgelmusik unterlegte. Zeremoniar Dieter Schöngart dirigierte diskret den liturgischen Ablauf.

Prof. Dr. Hugo Goeke *Foto: Günther Gröger*

Die Festpredigt hielt der Münsteraner Prof. Dr. Hugo Goeke. Er begann mit der Schilderung seiner eigenen Erlebnisse während und am Ende des Zweiten Weltkrieges, als seine Familie, obwohl sie selbst acht Kinder zu versorgen hatte, gezwungen war, einen obdachlosen Heimatvertriebenen aus Ratibor aufzunehmen. „Er hat von uns gelernt und empfangen, und wir haben von ihm gelernt und empfangen. Aus Fremdheit wurde Freundschaft.“ Als dieser nach vielen Jahren zu seiner Tochter nach Vlotho gezogen sei, blieb der Kontakt bestehen. So sei es eine Grundfrage unseres Lebens und Thema dieses Gottesdienstes, wie wir mit Neuem und Unbekanntem fertig werden können, und er verwies auf die aktuelle Flüchtlingsfrage unserer Zeit, an die gesellschaftlichen, technischen und weltanschaulichen Veränderungen und Umstrukturierungen. Dabei helfe vielleicht ein Blick nach Albendorf, wohin seit 800 Jahren Menschen pilgern und den Ort als Kraftquelle für ihr Leben erleben. Wenn sich sicherlich manches in dem Wallfahrtsritual in den 800 Jahren geändert habe, so sei doch die Mitte allen geistlichen Geschehens das Wort Marias „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“ geblieben. Prof. Goerke erinnerte auch an Kaplan Hirschfelder, der in Albendorf mit 2000 Jugendlichen den Jugendbekenntnissonntag feierte und gut zwei Monate nach diesem Ereignis verhaftet wurde. In Münster überlege man nach dessen Seligsprechung 2010, wo man für Hirschfelder einen Gedächtnisort einrichten könne. Nach seinem Wunsch und Vorschlag sollten die drei Bilder von Kardinal von Galen, Schwester Maria Euthymia und Schwester Maria vom Göttlichen Herzen Droste zu Vischering in St. Servatii um das Bild von Gerhard Hirschfelder ergänzt werden. „Warum sollte Gerhard Hirschfelder nicht auch hier Jugendlichen ein Vorbild sein?“

Dann wandte er sich, auf die Lesung aus dem Epheserbrief 1,3–6, 11–12 Bezug nehmend, speziell an die Gottesdienstbesucher aus der Grafschaft Glatz, die einmal gesegnet gewesen seien mit der schönen Natur, gesegnet mit den vielen Wallfahrtsorten, gesegnet in guter Verbundenheit mit den Menschen dort, gesegnet mit einer reichen Geschichte. „Aber wenn eine Tür zufällt, öffnet sich ein Fenster. Und ich sage, Gott öffnet uns manchmal sogar viele Fenster.“ Und er fragte die Anwesenden, ob sie sagen könnten, sie seien auch jetzt wieder gesegnet mit einer neuen Heimat an einem neuen Ort, gesegnet mit einer Familie, mit dem, was

Nach dem Festgottesdienst *Foto: Günther Gröger*

sie sich hier aufgebaut haben, mit lieben Menschen in ihrer Umgebung, insbesondere auch mit Gleichgesinnten in den Kirchengemeinden. Dies seien die Gottesspuren in unserem Leben, die es zu sehen gelte.

Schließlich fügte er noch eine Begebenheit über Präsident Kennedy hinzu, von dem berichtet würde, dass zu Zeiten der Kubakrise während einer wichtigen Beratung im Kabinett unerwartet die fünfjährige Tochter Caroline hereingeschneit sei und und ihrem Vater irgendetwas mit einem Ausdruck feierlichen Ernstes erklärt habe. Ein Anwesender soll später berichtet haben, dass Kennedy ihr aufmerksam zugehört habe, als wären ihre Worte ihm genauso wichtig wie alles andere, was in diesen Hallen der Macht gesprochen würde. Die kleine Caroline war für ihn in dem Augenblick der wichtigste Mensch auf der Welt. Sollte das nicht auch das Fazit unseres christlichen Lebens sein: Jeder Mensch ist wichtig? Goerke schloss mit der Aussage von Papst Franziskus: „Ich habe eine dogmatische Sicherheit: Gott ist im Leben jeder Person“, die alle dazu auffordere: „Lassen wir Menschen an uns herankommen, dann kommt auch in ihnen Gott an uns heran!“

Zum Abschluss des Festgottesdienstes berichtete Pater Ewald Dinter (SVD) über seinen seelsorglichen Dienst auf den Philippinen. Mehr als drei Jahrzehnte verbrachte er im Hochgebirge in einem Gebiet mit 250 km Ausdehnung und 80 Pfarreien. Oft fanden sich nur wenige Messbesucher ein, aber wenn es auch manchmal nur sechs Personen waren, so waren diese schon doppelt so viele, wie Jesus in Mt 18,20 ansprach: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen.“ Zur Zeit arbeiten noch zwölf Grafschafter Missionare/innen in der Mission.

Zudem wurde Professor Dr. Hugo Goeke, der in diesem Jahr auch sein 60. Priesterjubiläum feierte, für seine beachtliche Zuwendung zu den Grafschaftern zum „Ehrengrafschafter“ ernannt. Er ist nicht nur der Verfasser des Buches „Gerhard Hirschfelder, Priester und Märtyrer“, sondern ließ auch auf dem Schulhof des Allgemeinbildenden Schulzentrums in Habelschwerdt mit eigener finanzieller Beteiligung einen Gedenkstein für Gerhard Hirschfelder aufstellen, von dem ihm ein Foto überreicht wurde.

In erbaulicher Weise gestaltete das Ehepaar Barbara und Arnold Bittner die heimatliche Betstunde in harmonischem Wechsel von vertrauten Liedern und Gebeten zur Gottesmutter. In einem Gang durch das Kirchenjahr stellten sie die Hochfeste Mariens in ihrer Bedeutung dar: Erwählung Mariens (8. Dezember), Verkündigung des Herrn (25. März), Mariä Heimsuchung (2. Juli) und Maria Himmelfahrt (15. August).

Die feierliche Schlussandacht stand unter dem Motto: „Und das Wort ist Fleisch geworden“, das Pater Franz Mehwald auch zu seinem Predigtthema machte. Den „Herrgottswinkel“, wie man die Grafschaft Glatz oft benannte, könne man getrost auch als „Marienwinkel“

bezeichnen. Joseph Wittig deutet das Wunder der Menschwerdung – dargestellt in der „lebendigen Krippe“ des Longinus Wittig in Albendorf – in seiner Schrift *Das Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo* im Hinblick auf die Bedeutung des „Dorfjungen von Nazareth und seiner Mutter“ für die Armen und Verlassenen damals und heute. Jedes Jahrhundert habe seine „eigene Maria“, so Pater Mehwald: die Madonna von Albendorf und Glatz, die Schmerzhafte Mutter von Telgte, von den herben Ikonen bis zur zarten Lourdesmadonna oder Maria als Rebellin an der Seite der Ausgebeuteten und Unterdrückten in Lateinamerika. Schon Paulus habe die Würde Marias in den Worten „Jesus, geboren von einer Frau“ zusammengefasst. Gott mache also Heilsgeschichte durch Frauen: „Wenn die Kirchenmänner das ernster nähmen, müsste über die Rolle der Frauen und ihre unverzichtbaren Dienste in der Kirche nicht mehr diskutiert werden!“ So hätte Maria auch Nein sagen können, sonst wäre sie ja nicht frei gewesen. Maria sei keine Kopfnickerin gewesen. Sie war bereit, ihre Lebensplanung mit Josef hinter den Plan Gottes zurückzustellen. Ihr Kind ist das „Ja Gottes“ zu uns, Zeichen seiner unverbrüchlichen Liebe und Treue. „Und seit Gott unser Menschenbruder geworden ist, gilt die gleiche Würde für alle, die Menschenantlitz tragen. Hier liegen die Wurzeln für die allgemeinen Menschenrechte, zu denen sich unsere Verfassung und die UNO bekennen.“ Zum Abschluss zitierte Mehwald Papst Franziskus: „Jedes Mal, wenn wir Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und Liebe.“ Und so bleibe das Ziel, die Menschwerdung fortzusetzen durch Versöhnung zwischen Polen, Tschechen und Deutschen, in der Gesellschaft, der Gemeinde und der Familie, indem wir zärtlich miteinander umgehen, liebevoll und barmherzig – wie Maria.

Nach der Segnung der Wallfahrtsgegenstände durch Diakon Arnold Bittner dankte der Großdechant allen Pilgerinnen und Pilgern, und vor allem denen, die durch ihren unermüdlichen Einsatz zum großen Erfolg des Wallfahrtstages beigetragen haben. Ihre Gebete, Lieder, Predigten und der Austausch in bewegenden Gesprächen werden weiterwirken.

Erwähnenswertes von der Telgter Wallfahrt: Es war eine große Freude, dass 30 Jahre nach der Aufstellung der Stele mit dem Bildnis

Die Stelen im Grafschafter Park *Foto: Günther Gröger*

Grafschafter Madonna *Foto: Günther Gröger*

der Glatzer Madonna im „Grafschafter Park“ neben der Basilika vor dem Schwesternhaus an der Ems vier Tafeln zum Gedenken an die Großdechanten Dr. Franz Monse, Prälat Leo Christoph, Prälat Paul Sommer, an den Seligen Gerhard Hirschfelder sowie an den Indienmissionar Frater Fortunatus Thanhäuser angebracht werden konnten. Wer die Statue der Telgter Schmerzhaften Muttergottes besuchte, fand eine gelungen restaurierte Gnadenkapelle vor, in der als Bekrönung des Daches in Form einer Laterne die Figur einer thronenden Madonna im Strahlenkreuz leuchtet. Beeindruckend war auch die Altersspanne der Wallfahrer: Während der älteste Teilnehmer, Otto Paulitschek aus Tscherbeney, 99 Jahre alt war, zählte der jüngste Spross der Familie Doppmeier gerade einmal fünf Wochen.

Ein herzlicher Dank geht an die Grafschafter Gemeinschaft und die vielen weiteren Helferinnen und Helfer, die den Missionsbasar, das Missionscafé und den Büchertisch des Großdechanten betreuten, und an die Malteser, die wieder eine schmackhafte Erbsensuppe reichten.

Es fehlten auch nicht vertraute Backwaren wie Sträsel- und Mookucha sowie der Verkaufswagen mit den Oppelner und Krakauer Würstchen.

Bedauerlich war es, dass die Blicke vergeblich nach den Farbtupfern der weißen Mäntel mit dem roten Kreuz und den schwarzen Baskenmützen der „Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem“ suchten und dass das Trefflokal „Bürgerstube“ für Stadt und Kreis Habelschwerdt sowie für Konradswalde, Altgersdorf, Seitenberg und Umgebung wegen eines Informationsdefizits verschlossen blieb.

Günther Gröger

Begegnung des ältesten mit dem weitest angereisten Wallfahrer

Seitdem sich Pater Ewald Dinter und der 1919 in Tscherbeney geborene Dr. Otto Paulischek bei der Telgter Wallfahrt im Jahr 2000 kennen lernten, besteht zwischen ihnen eine enge Freundschaft. Der Arzt Paulischek leitete mit der Organisation German Doctors über 30 Jahre zahlreiche Hilfseinsätze auf den Philippinen, unter anderem zur Errichtung von Gesundheitszentren in den Slums von Manila. Paulischek unterstützt seit der ersten Begegnung in Telgte auch die Mangyanen-Arbeit von Pater Dinter.

Reinhard Schindler

Dr. Otto Paulischek (l.) und Pater Ewald Dinter (r.), der sagt, er hatte die weiteste Anreise nach Telgte.
Foto: Reinhard Schindler

Jubiläumswallfahrt
zur 800-Jahr-Feier nach Albendorf

Während die polnischen Katholiken ihre Gedenkfeierlichkeiten auf Mariä Himmelfahrt, den 15. August 2018, legten, da dies ein staatlicher Feiertag in Polen ist, hatte Pater Dr. Marian Arndt, Minderheitenseelsorger für Niederschlesien und die Grafschaft Glatz, im „Heimatboten der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau“ für Sonntag, den 12. August 2018, zur Marienwallfahrt nach Albendorf eingeladen. Viele machten sich auf, der Gottesmutter zu huldigen – aus der Grafschaft Glatz, aus Deutschland eine Gruppe mit Großdechant Prälat Jung und einige Einzelreisende, aus Breslau und Waldenburg, aber auch aus Oberschlesien, aus Beuthen, Ratibor und Oppeln mit ihrem Minderheitenseelsorger Dr. Tarlinski und seinem Vorgänger Pfarrer Globisch.

Der beengte Raum der Basilika reichte kaum aus, um die vielen Pilger aufzunehmen, viele blieben ohne einen Sitzplatz. Bevor die Zelebration begann, segneten Großdechant Prälat Franz Jung und Pater Dr. Marian Arndt unter Assistenz des Zeremoniars Dieter Schöngart die Gedenktafel an den Grafschafter Priester und Märtyrer Gerhard Hirschfelder; dazu wurde das Hirschfelder-Lied gesungen.

Zu Beginn des Hochamts sprach der Kurator der Wallfahrtskirche, Franziskanerpater Albert Ireneusz Krzywanski, Begrüßungsworte, die er in polnischer Sprache an Bischof Kopiec richtete. Das wirkte recht befremdlich, hatte man doch eher eine Hinwendung zu den deutschen Pilgerinnen und Pilgern erwartet. So aber blieb es dem Großdechanten Prälat Jung und Pater Dr. Arndt vorbehalten, ein herzliches Willkommen an die Pilgerschar zu richten, bevor das Jubiläum feierlich begangen wurde. Der Hauptzelebrant, der Gleiwitzer Bischof Jan Kopiec, bat den Großdechanten Prälat Jung, Pater Dr. Arndt, die Pfarrer Globisch und Dr. Tarlinski und weitere Pries-ter zur Mitfeier an den Altar. Pater Dr. Arndt führte freundlich und aufmerksam durch die Liturgie. Auf Liedzetteln standen die Texte der Michael-Haydn-Messe. Der gemischte Chor „Freundschaft“ des DFK Waldenburg bereicherte den Festakt mit lateinischen Gesängen, unter anderem mit dem „Kyrie“ von Ignaz Reimann, dem fraglos bekanntesten Kirchenkomponisten der Grafschaft Glatz.

Bischof Kopiec predigte zum Thema „Wir erinnern an viele große Taten, die der Allmächtige Gott uns zeigt. Alles aber hat seinen Anfang in Nazareth, wo Maria dem Engel geantwortet hat: *Fiat: Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie Du gesagt hast.*“

Nach ihrer inneren demutsvollen Haltung in Nazareth ströme ihre volle Herzlichkeit bei der Heimsuchung in Ain Karem beim Besuch Elisabeths, zeige sich ihre Tapferkeit auf dem Kreuzweg Jesu, die Geduld unter dem Kreuz

Segnung der Hirschfeldertafel *Foto: Günther Gröger*

Konzelebration mit Bischof Kopiec *Foto: Günther Gröger*

auf dem Golgothahügel und vor allem die übernatürliche und außergewöhnliche Situation bei der Himmelfahrt. Jesus und seine Mutter ständen als Fundamente unserer Hoffnung neben uns. Dieses „Mit-uns-Sein" gelte für jede Lage, fürs ganze Leben, wie schon der Psalmist gesagt habe: „Und wenn ich auch wandern muss im finsteren Tal, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir" (Ps. 23,4). Als Mutter des Gottessohns ständen ihr Name und ihr Leben ganz tief in der Heilsgeschichte, und es verwundere nicht, dass Künstler immer wieder versucht hätten, „die selige und innere Schönheit" darzustellen, und ihr zu Ehren unzählige Kirchen erbaut wurden, so die Basilika Santa Maria Maggiore in Rom im 4. Jahrhundert oder in Ephesus um 430 und viele andere Kirchen bis heute: „Besonders schöne Barockkirchen – wie Ihre hier in Albendorf – oft auch vielbesuchte Gnadenstätten". Das große „Ja" Gottes sei in der Gottesmutter sozusagen „verleiblicht"; so habe das ewige Wort Fleisch werden können und ihre ganze Existenz sei ein „Ja" zu Gottes Wort gewesen. Papst Pius XII. habe 1950 verdeutlicht: „Wir verkünden, erklären und definieren es als ein von Gott offenbartes Dogma, dass die unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde." Das sei reichlich Grund, Gott zu loben und ihm zu danken.

Er sehe seine heutige Anwesenheit als ein Zeichen: „Wir wissen ganz genau, wie schwierig unsere gemeinsame oder die deutsche und polnische Geschichte für uns in der Vergangenheit war. Wie viele Schwierigkeiten uns trennen, wie oft sich immer noch verschiedene Vorurteile zu Wort melden. Aber unsere beiden Nationen gehen zusammen im Licht der gemeinsamen Verehrung der Muttergottes Maria, und wir sollen und müssen ein Herz suchen." Die Kontakte zwischen beiden Ländern seien sehr wichtig und nötig, „und diese wollen wir ausbauen und unterstützen. Dies soll und kann nicht nur durch die große Politik, sondern auch durch entsprechende Initiativen auf kommunaler und kirchlicher Ebene geschehen. […] Niemand kann und will Vergangenes vergessen, aber der Blick nach vorne hilft über manche Wunden hinweg. […] Albendorf ist durch das Gebet zur gemeinsam verehrten Heiligen Maria ein besonderes Bindeglied zwischen Deutschen und Polen geworden. Denn es geht nicht nur um die künftige Rolle von Albendorf oder Altötting, Tschenstochau oder St. Annaberg in Oberschlesien, sondern insgesamt um die Kirche in Polen, Schlesien, Tschechien und Deutschland."

Nach dem Schlusssegen suchten die Messbesucher die Gnadenkapelle auf, in der ihnen Pater Krzywanski die kostbar gewandete, 28 cm hohe Holzfigur, die normalerweise in einem Glaskasten hoch über dem Altar thront, zur Verehrung zeigte. Jeder durfte ganz nah an sie heran, sie durch eine Verbeugung ehren, sie ehrfurchtsvoll berühren oder ihr gar mit einem demütigen Kuss huldigen. Dennoch verließen die Deutschen die Wallfahrtsstätte ein wenig wehmütig, fand sich doch bei der Ausgestaltung der Kirche und des Ortes kein Hinweis darauf, dass hier über mehr als neun Zehntel der Zeit von den 800 Jahren Deutsche die Wallfahrten prägten.

Günther Gröger

Heimatlicher Zusammenhalt

Liebe Grafschafter, Nachgeborene und Freunde, nun bin ich im zweiten Jahr Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V., ein Amt, das im Zuge der Neuorganisation der Vertriebenenseelsorge in Deutschland geschaffen wurde. Ebenso wurde in diesem Zusammenhang das Heimatwerk Grafschaft Glatz e.V. als Trägerverein für die Vertriebenenseelsorge für die Grafschaft Glatz gegründet. Aber ganz neu ist beides nicht, es hieß nur vorher anders und war rechtlich anders aufgestellt. Seit 1983 stand Großdechant Prälat Franz Jung als kanonischer Visitator für die Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz ein und mit ihm ein hochengagiertes Team von zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, damals noch Pastoralrat genannt.

Die Neustrukturierung hatte leider nicht nur neue Namen zur Folge, sondern erfordert zunehmend auch, unsere Arbeit mehr und mehr mit eigenen Mitteln zu finanzieren und auf ehrenamtlichen Schultern zu verteilen. Dazu brauchen wir Ihre Hilfe.

Im Namen des Großdechanten und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. bitte ich Sie:

Überlegen Sie, ob und wie Sie unsere Arbeit für die Grafschaft Glatz unterstützen können, sei es durch eine Mitgliedschaft im Heimatwerk oder durch eine Mitarbeit bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen wie der Telgter Wallfahrt im August, dem Familientreffen in Münster im März usw. Wir brauchen Ihre tatkräftige Unterstützung!

Wer unsere Arbeit finanziell unterstützen will, kann dies durch eine Spende oder einen Dauerauftrag an das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. bei der Darlehenskasse Münster (DKM) mit der IBAN DE42 4006 0265 0015 1001 04 erledigen. Eine jährliche Spende ab 10 Euro aufwärts hilft uns, die Miete für das Glatzer Büro im Ermlandhaus Münster aufzubringen, die beiden Mitarbeiterinnen im Büro jeweils einen halben Tag pro Woche zu beschäftigen, die Glückwünsche zu hohen Geburtstagen und Jubiläen einschließlich Porto sowie Telefongebühren und Kosten für weitere organisatorische Ausgaben zu bezahlen.

Anträge für eine Mitgliedschaft im Heimatwerk sind erhältlich im Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114 (Dienstag und Donnerstag von 8.30–13.00 Uhr) oder jederzeit per E-Mail an: grossdechant@t-online.de.

Es grüßen Sie herzlich
Pfr. Martin Karras, Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V., und
Großdechant Franz Jung, Visitator em.

Einladung zur Christkindl-Messe am 13. Januar 2019 in Osnabrück

Gastgebende Kirche unserer traditionellen Christkindl-Messe am Sonntag, 13.01.2019, ist diesmal St. Johann in Osnabrück, Johannisfreiheit 12.
Der Grafschafter Chor singt wie gewohnt unter der Leitung von Georg Jaschke. Das Orchester führt Frau Mona Veit. Zur Aufführung kommt die Pastoralmesse in C „Christkindlmesse“ von Ignaz Reimann. Grafschafter Priester zelebrieren den Festgottesdienst.
Wir laden alle Heimatverbundenen und Interessesierten zu diesem Festgottesdient ein, der aus dem Leben der Grafschafter gar nicht mehr wegzudenken ist.
Die Kollekte wird herzlichst empfohlen, damit wir die Kosten einigermaßen decken können. Wir bitten daher um eine hochherzige Spende und danken sehr dafür.

WICHTIGE INFORMATIONEN
Treffpunkt für Chor und Orchester: Restaurant/Café im Marienhospital (Neuer Eingang!) gegenüber von St. Johann
Bahnverbindung bis Hbf. Osnabrück im Stundentakt aus allen Richtungen, ca. 10 min. zu Fuß bis St. Johann oder mit dem Stadtbus bis Haltestelle Johanniskirche (es verkehren mehrere Linien im 10-Minuten-Takt)
Anfahrt mit dem Pkw: Bitte nutzen Sie die Parkhäuser Salzmarkt oder Kollegienwall; von dort jeweils ca. 5 Min. Fußweg bis zur Kirche

Einladung zum 2. Familientreffen am 30. März 2019 in Münster

Das Fest der Begegnung der Grafschaft Glatzer heißt jetzt „Familientreffen“. Eingeladen sind alle Landsleute, Mitglieder der Grafschafter Gruppen des Großdechanten, Interessierte mit Grafschafter Wurzeln, Heimatverbundene und Freunde.

Programm

11 Uhr **Gottesdienst**
mit dem Grafschafter Chor
St.-Anna-Kirche, Dingbängerweg 61,
48163 Münster-Mecklenbeck

anschl. **Geselliges Beisammensein**
Hof Hesselmann (hinter der Kirche)
48163 Münster-Mecklenberg
Bitte das Grafschafter Liederbuch mitbringen!

Kostenbeitrag: 20 Euro (für Mittagessen, Kaffeetrinken und Anteil an der Raummiete)
Zahlungsart: bar am Veranstaltungstag

Anmeldeschluss: 10. März 2019

Anmeldung
Bitte richten Sie Ihre verbindliche formlose Anmeldung postalisch an das Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster
oder telefonisch an Tel. 0251 46114
oder per E-Mail an: grossdechant @t-online.de

Das Glatzer Büro (Büro des Großdechanten) ist dienstags und donnerstags von 8.30–13.00 Uhr besetzt und steht Ihnen in diesen Zeiten gerne auch für Fragen bereit. Außerhalb unserer Bürozeiten nimmt ein Anrufbeantworter Ihre Anmeldung entgegen.

Anfahrt
mit öffentlichen Verkehrsmitteln: von Münster Hbf mit Bus 15 bis Haltestelle Dingbängerweg, von hier noch ca. 10 min. Fußweg; vom Bhf. Münster-Mecklenbeck zu Fuß ca. 20 min.
mit dem Pkw: ins Navigationssystem als Zielort Münster, Dingbängerweg 61 eingeben; kostenfreie Parkgelegenheiten in der Nähe vorhanden

Europawallfahrt nach Mariazell

Bei der diesjährigen Tagung der AKVMOE wurde hingewiesen auf die Europawallfahrt nach Mariazell am Samstag, 4. Mai 2019:
Im Vorfeld der Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai nächsten Jahres sind alle heimatvertriebenen Landsleute, die sich für ein friedliches und aus christlichem Geist geprägtes Miteinander in Europa engagieren, zu einer Europawallfahrt nach Mariazell eingeladen, um sich unter den Schutz der Gottesmutter Maria und der heiligen Patrone Europas zu stellen und um Gottes Begleitung zu bitten.

Kontakt:
Msgr. Dieter Olbrich, Präses der Ackermann-Gemeinde, Heßstaße 24, 80799 München,
E-Mail: wallfahrt@ackermann-gemeinde.de,
Tel. 089 2729420.

Enge Verbindungen

In der Wallfahrtsbasilika von Mariazell in der Steiermarkt befindet sich eine berühmte Marienstatue, die auch heute noch als „Magna Mater Austriae“, als große Mutter Österreichs, verehrt wird. Schon bald nach der Gründung von Mariazell im Jahr 1157 durch den Benediktinermönch Magnus wurde von wundersamen Gebetserhörungen berichtet. So entwickelte sich der Ort schnell zu einem Wallfahrtsziel für Gläubige aus nah und fern. Bis 1750 pilgerten hierhin auch Landsleute aus der Heimat: jede Strecke 300 km lang, zu Fuß benötigte man sechs Wochen, wahrlich eine Superleistung. Von einer solchen Wallfahrt brachte im Jahre 1750 der Bauernsohn Christoph Veit aus Wölfelsdorf eine aus Holz geschnitzte Kopie des Mariazeller Gnadenbildes mit und hängte es unterhalb des Spitzigen Berges auf eigenem Grund an einen Baum. Die Bewohner der Umgebung wallfahrten nun zu diesem Gnadenbild, für das sie bald eine Holzkapelle und später ein steinernes Haus erbauten: Maria Schnee.

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28. Februar 2019

Rengersdorf

Rengersdorf liegt im Tal der Glatzer Neiße, rund sechs Kilometer südlich von Glatz. Westlich befindet sich der 400 m hohe Plattenhübel. Das Dorf wurde vermutlich nach seinem Lokator Renger benannt und erstmals 1326 als Ringirsdorf bzw. Rengerzdorf erwähnt. Als weitere Schreibweisen des Ortsnamens sind für 1363 Rengeri villa, für 1369 Reyngersdorf, für 1386 Regensdorf und für 1396 Reygensdorf belegt.

Geschichte

1326 erteilten der Patriarch von Grado und zwölf Bischöfe mit einem in Avignon ausgefertigten Ablassbrief all jenen Gläubigen einen 40-tägigen Sündennachlass, welche die Kirche St. Jakob in Rengersdorf und deren Filialkirche des hl. Jakob in Eisersdorf an bestimmten Festtagen besuchten und dort den Messen und Predigten beiwohnten. Daraus ergibt sich, dass Rengersdorf in diesem Jahr bereits Pfarrort mit mehreren Filialkirchen gewesen sein muss. Auch ein Herrensitz ist für diese Zeit schon nachgewiesen. Rengersdorf bestand aus mehreren Anteilen, die zumeist an verschiedene Besitzer als Lehen vergeben waren. Hauptgut war der Dominialanteil, der zunächst als Steingut oder Mittelhof, später als Schlosshof bezeichnet wurde. Dieser war ein erblicher Rittersitz, zu dem die Ober- und Niedergerichte, das Jagdrecht und das Patronat über die Pfarrkirche gehörten und der bis ins 17. Jahrhundert im Besitz der aus Böhmen stammenden Herren von Pannwitz war.

Der älteste namentlich bekannte Besitzer war Wolfram von Pannwitz. Er erhielt 1327 zusammen mit seinen Brüdern Titzko und Mathias vom böhmischen König Johann von Luxemburg das Patronatsrecht über die Rengersdorfer Pfarrkirche. Der Rittersitz gehörte ganz oder in Teilen und mit kurzen Unterbrechnungen bis 1710 Nachkommen der Familie von Pannwitz. Wegen ihrer Beteiligung am böhmischen Ständeaufstand 1618 wurden die Güter nach der Eroberung der Grafschaft durch die Kaiserlichen Truppen 1622 konfiziert. Die Familie von Pannwitz verlor außerdem die Obergerichte sowie das Patronat über die Pfarrkirche, deren Pfarrer zu dieser Zeit Dechant Hieronymus Keck war. Nachdem Christoph und Dietrich von Pannwitz zum Katholizismus konvertiert waren, erhielten

Blick auf Rengersdorf vor 1945 *Foto: Sammlung Christian Drescher*

sie ihre Güter zurück. Da sie die auferlegten Strafgelder nicht aufbringen konnten, traten sie den zum Schlosshof gehörenden „Aspenbusch“ an die königliche Kammer ab. Trotzdem konnten die finanziellen Probleme nicht behoben werden, sodass der übrige Besitz 1662 zwangsversteigert wurde. Die neuen Eigentümer wurden damit auch nicht glücklich und verkauften den Schlosshof 1678 wieder an Barbara Helena von Pannwitz geborene von Schenkendorf, als Vormünderin ihrer Söhne Hans Heinrich und Hans Dietrich, denen schon der Ober- und Niederhof gehörte. Diese übernahmen nach erlangter Volljährigkeit 1686 die Besitzungen gemeinschaftlich, konnten sie aber auch nicht aus den roten Zahlen bringen.

Nach 1692 ging der Besitz durch mehrere Eigentümerhände, bis ihn 1721 Karl Maximilian von Mitrowski, kaiserlicher Obristleutnant und Kommandant der Festung in Glatz, erwarb. 1755 übernahm dessen Sohn Franz Paul das väterliche Gut. Nach seinem Tod 1765 war der Besitz wiederum hoch verschuldet. 1769 ersteigerte Reichsgraf Johann Gundacker von Herberstein auf Grafenort das Rittergut, verkaufte es jedoch 1770 gleich wieder dem königlich preußischen Landrat Karl Wenzel von Prittwitz. Von diesem erwarb es 1778 schließlich Franziska Reichsgräfin von Schlegenberg, die das Gut 1829 an Joseph Freiherr von Humbracht verkaufte. Nach dem Tod des letzten Freiherren auf Rengersdorf, Franz von Humbracht, 1926 gelangte der Hof in bürgerlichen Besitz. Nach 1945 wurde hier ein Staatsgut eingerichtet.

Wirtschaftliche Entwicklung

Nachdem eine gewinnbringende Bewirtschaftung der Rengersdorfer Güter durch den Adel mehrfach fehlgeschlagen war, eröffneten sich für das Dorf Mitte des 19. Jahrhunderts neue Perspektiven. Der in Breslau als Heymann David Levy geborene, spätere Großindustrielle und zum evangelischen Glauben konvertierte Hermann Dietrich Lindheim gründete in den 1840er Jahren in Rengersdorf eine Baumwollspinnerei und -weberei mit 750 Beschäftigten. Zuvor hatte er 1825 in Ullersdorf eine der ersten mechanischen Flachsgarnspinnereien in Europa errichtet. Die erforderlichen Maschinen wurden

Ortszentrum von Rengersdorf mit Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. *Foto: zg.*

in der von ihm ebenfalls in Ullersdorf errichteten mechanischen Werkstatt und Eisengießerei hergestellt. Die Inbetriebnahme des Teilabschnitts der Bahnstrecke von Glatz nach Mittelwalde 1875 und der Bieletalbahn 1897 brachte einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung.

Die Pfarrkirche

Die bereits 1326 erwähnte Pfarrkirche Sankt Jakobus d. Ä. war ursprünglich eine gotische Saalkirche. 1728–1734 wurde sie barockisiert und besitzt eine reiche Innenausstattung. Die geschnitzte Madonna stammt aus der Zeit um 1400, das Triptychon ist von 1520. Das Taufbecken von 1590 ist mit den Wappen der Familien von Pannwitz, von Haugwitz, von Zedlitz, von Schellendorf, von Rothkirch und von Redern verziert. Michael Klahr d. Ä. werden der Hauptaltar mit Kreuzigungsgruppe sowie die Seitenaltäre Hl. Dreifaltigkeit und St. Laurentius zugeschrieben. Sein Sohn Michael Klahr d. J. schuf 1780–1790 die Kanzel sowie 1794–1802 die Figuren der Heiligen Franz-Xaver, Thekla, Jakobus und der Dreifaltigkeit.

Kapelle (Beinhaus) aus dem 18. Jh. *Foto; J. Halicki*

Der spätgotische Flügelaltar von 1520 zeigt die Krönung Mariens sowie die Heiligen Barbara und Katharina. Er wurde im 19. Jh. vom Grund- und Patronatsherrn von Humbracht gestiftet. Des Weiteren bewahrte die Kirche früher die um 1370 aus Lindenholz geschaffene Löwenmadonna auf, die sich heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befindet.

Die Kirche ist mit einer Wehrmauer aus dem 15. Jahrhundert umgeben. In dem gedeckten Gang befinden sich Flachrelief-Kreuzwegstationen von 1793 und zahlreiche Epitaphien.

Das Schloss

Das östlich der Kirche gelegene Herrenhaus mit einem Renaissanceportal war ursprünglich der Sitz der Familie von Pannwitz. Es wurde im 18. Jahrhundert durch den neuen Grundherrn Maximilian Mitrowski von Nemischel neu errichtet. Dieser ließ, möglicherweise auf den Grundmauern eines älteren Festen Hauses, das alte Fachwerkhaus abbrechen und das heutige Barockschloss errichten. Nach dem Erwerb durch Joseph Freiherr von Humbracht im Jahr

1829 begann dieser noch im gleichen Jahren mit der Modernisierung des Gebäudes. Es erhielt dabei einen erkerartigen Anbau auf der Feldseite sowie das abschließende Mansarddach. Zugleich wurde der angrenzende Wirtschaftshof erweitert. 1976 wurde das Herrenhaus renoviert. Mit dem Konkurs der landwirtschaftlichen Betriebe infolge der politischen Wende wurden die meisten Wirtschaftsgebäude abgerissen.

Grabinschrift von Ignaz Reimann in der Wehrmauer der Kirche *Foto: zg.*

Persönlichkeiten

Die bekanntesten Söhne des Dorfes sind Pfarrer Franz Nitschke (1808–1883), Abgeordneter im Preußischen Landtag und Großdechant der Grafschaft Glatz (1881–1883), der Lehrer, Kirchenmusiker und Komponist Ignaz Reimann (1820–1885), der Musikwissenschaftler, Organist und Komponist Heinrich Reimann (1850–1906) und der Polarforscher Robert Stein (1857–1917).

Ignaz Reimann Festival

Seit 2007 findet in Rengersdorf die Herbstsession das Albendorfer Internationalen Ignaz Reimann Festivals statt – die Sommersession findet traditionell in Albendorf statt. Darauf haben sich einigten sich die Vertreter des Albendorfer Sanktuariums und der Albendorfer Reimann-Gesellschaft. In einem Land, das die Einflusssphären dreier Kulturen (Deutsche, Tschechen, Polen) verbindet und das Schaffen von Ignaz Reimann nachhaltig geprägt hat, treffen sich jedes Jahr Chöre aus Deutschland, Polen und Tschechien und manchmal auch aus anderen Ländern, um gemeinsam seine Werke zu singen und sein Andenken zu feiern.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- *Arne Franke/Katrin Schulze: Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz, Würzburg 2009, S. 213-218*
- *Wikipedia*

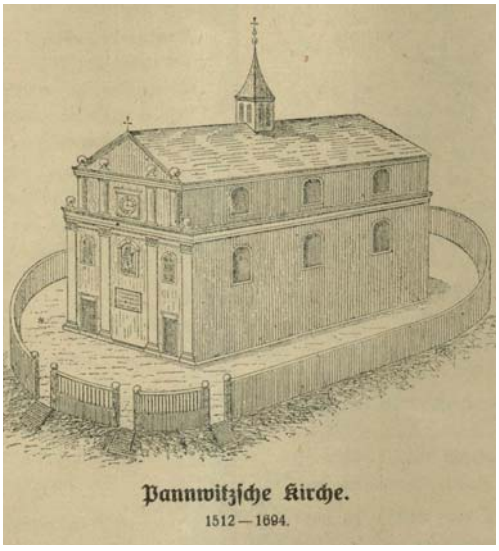
Schloss Krosnowice (Rengersdorf), 2014 *Foto: Jacek Halicki*

800 Jahre Albendorf

Von einer kleinen Ansiedlung zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort

Vor genau 100 Jahren, also im Jahr 1918, verfasste der Ortspfarrer von Albendorf, Emanuel Zimmer (* 1866 Neurode, † 1935 Albendorf), der zugleich Literat und Geschichtsforscher war, ein Festspiel mit 15 lebenden Bildern als Rückblick auf die 700-jährige Geschichte des Wallfahrtsortes. Darin führte er aus:
„Im Schutz des kleinen Schlösschens Hradek (später Rathen) bewohnten wenige Ansiedler vom Slawenstamm der Tschechen einige Hütten im abgelegenen Tal, dem sie nach ihrem Herrn Vambera den Namen Vamberice gaben. Hier geschah im Jahre 1218 vor dem Bild der Gottesmutter an einer Linde ein Wunder, da der alte, blinde Jan […] sein Augenlicht durch Unserer Lieben Frauen machtvolle Fürbitt' neu von Gott erhielt. Gar flink und hurtig das Geschehene – vielleicht noch tausendfältig ausgeschmückt und umgestaltet – oft erwünscht verbreitet" rief

Titelseite des Programmheftes von 1918 *Abb.: zg.*



Der zweite Kirchenbau von Albendorf *Abb.: zg.*

„der ersten Pilger fromme Scharen; Ihr hörtet ihrer heiligen Lieder Schall, so sie andächtig, Kerzen in den Händen und singend, sinnig um die Linde zogen."

Als die böhmischen Könige Ottokar I. (1150–1230) und sein Sohn Ottokar II. (1232–1278) deutsche Siedler aus Sachsen in das nur dünn bewohnte Land lockten, nannten diese ihre neue Bleibe nach ihrem einstigen Herrn von Meißen Albertsdorf, woraus sich schließlich Albendorf entwickelte. Um 1500 stand ein kleines Kirchlein – „von Alter schon zernagt" – an diesem Wunderort. Als Herzog Heinrich von Münsterberg mit seiner Frau Ursula, Tochter des brandenburgischen Markgrafen Albrecht Achilles, Schloss Rathen übernahm, „gab Herr Heinrich denn dem Herrn von Pannwitz gar reichlich Geld zu einem neuen Baue", der 1512 als „Pannwitzsche Kirche" vollendet wurde. Ludwig von Pannwitz, zu dieser Zeit Besitzer von Albendorf und einem Dutzend weiterer Dörfer in der Grafschaft Glatz, förderte hierdurch den Besuch der Pilger an der Gnadenstätte.

Doch es kamen auch schwere Zeiten: „Schwenkfeldsche Schwärmer, die sich Prediger nannten, erschienen ungerufen, als der letzte katholische Pfarrer eid- und pflichtvergessen sein allgeheiligt Priesterleben aufgab.“ Der Dreißigjährige Krieg verschonte Rengersdorf ebenfalls nicht. „Da sehen wir zuerst der Wallensteiner zuchtlose Horden unsern Ort verwüsten“, gefolgt von „jener schwed’schen Soldateska, […] rohes Kriegsvolk, der Abschaum nur aus ganz Europas Ländern, die ihres Lebens karg bemeßne Stunden in tierisch-ekler Lust genießen wollten.“

Schließlich wurde Daniel Paschasius von Osterberg (* 1634 Troppau,† 1711 Albendorf) Besitzer des Schlosses Rathen und unterstützte die Rekatholisierung. Er erbaute von 1683 bis 1709 die erweiterte „Osterbergs Kirche“ und ergänzte nach zwei Reisen ins Heilige Land auf dem gegenüberliegenden Hang eine Reihe von Kapellen und Bildstöcken als Kalvarienberg mit Darstellungen des Leidens Jesu. Dabei stützte er sich auf Pläne der Stadt Jerusalem mit zwölf Toren, sodass seither vom „schlesischen Jerusalem“ gesprochen wird. Ihm wird das Pilgergebet zugesprochen:

Freu dich, du Albendorfische Jungfrau!
Freu dich auf deiner auserwählten Au.
Steh uns bei in unsrer Not durch Jesu Christi Namen.
Freu dich, du gnadenreiche Königin!
Freu dich, du reine Gottesgebärerin!
Bitt Gott für uns in dem Tod unsers Absterbens. Amen.

Als sich jedoch nicht lange nach der Erbauung der Kirche schwere Baumängel zeigten, griff Franz Anton Graf von Götzen, Herr auf Schloss Scharfeneck, ein, rettete den Kirchenbau und schmückte das Innere mit auserlesener Kunst und „kostbaren Geräten, Monstranzen, Kelchen und Gewändern“. Pfarrer Zimmer schwärmte davon in höchsten Tönen:

„Stehst, Pilger Du, in unserm Gnadentempel vor dem Marienbild am Hochaltar, und ist Dein Auge kunstfroh und verständig, dann wird es hell erglänzen, wenn es schaut des Hochaltares kunstvolles Gefüge. Bewundern wirst die schöne Kuppel Du, die übers Gnadenbild sich schützend wölbt, der Schrein erstrahlt im Licht des weißen Silbers, bewundern wirst den Tabernakel Du, des Silbertür Dir zeigt das Sakrament geschmückt mit Aehr’ und Rebe sinniglich.“ Graf von Götzen habe wenig Dank erhalten, „obwohl an Geld und Gut er vielmals mehr geopfert hat als Herr von Osterberg.“ Soweit die Zitate aus dem Festspiel von Pfarrer Zimmer.

Von der Pest wurde Albendorf verschont, aber während des Siebenjährigen Krieges kam noch einmal eine Prüfung. Doch auch diese Bedrängnisse nahmen ein Ende.

Die Zahl der Pilger wuchs stetig an. Vor dem Zweiten Weltkrieg zählte man jährlich bis zu 100 000 Wallfahrer. Ein Chronist charakterisiert die Menschenmenge so: „Sie war an manchen Tagen so groß, daß 18 Faß Bier nicht ausreichten, um sie zu versorgen.“ Das verwundert nicht, wenn man weiß, dass ganze Ortschaften geschlossen die Wallfahrt unternahmen und nur Alte, Kranke und Kleinkinder zurückblieben. Joseph Wittig schildert solch ein Ereignis in seinem Buch „Toll Annele will nach Albendorf“.

Papst Pius X. wertete die Basilika 1936 feierlich auf. In dem päpstlichen Schreiben heißt es über das Heiligtum: „Viele haben es in frommer Pilgerfahrt besucht und besuchen es noch heute, Christgläubige jeden Standes, schlichte Leute ebenso wie vornehme aus den Nachbarländern Böhmen, Mähren, Schlesien, aber auch aus Polen, Sachsen, Preußen, Österreich und Ungarn. […] Dies haben wir erwogen und auf die dringenden Bitten des Prager Erzbischofs und Kardinals der heiligen römischen Kirche, das heilige, berühmte Gotteshaus zur Würde einer ‚Basilika Minor‘ zu erheben.“ Eine zweite hervorzuhebende Würde erfuhr Albendorf, als Papst Johannes II. am 17. August 1980 das Gnadenbild „Unsrer Lieben Frau“ feierlich krönen ließ und der Kirche den Titel „Maria – Königin der Familien“ verlieh.

Günther Gröger

Unterwegs im Schneegebirge

Die MDR-Moderatorin Beate Werner reiste im Herbst ins Glatzer Bergland. Dabei kam ihr die Melodie des populären Volksliedes „Und in dem Schneegebirge“ in den Sinn. Doch nur wenige wissen, dass damit das Glatzer Schneegebirge gemeint ist.

Am Fuß des Gebirgsmassivs stellt die Moderatorin Wölfelsgrund mit seiner traditionsreichen Geschichte vor. Prinzessin Marianne von Oranien-Nassau förderte die Entwicklung des Ortes zu einem Höhenluftkurort. An der Seite des Leiters der Bergwacht fährt Beate Werner dann mit dem Geländewagen bis zur ehemaligen Schweitzerei auf den 1425 m hohen Glatzer Schneeberg. Sie besucht Bad Reinerz und die ehemlige Papiermanufaktur, berichtet über die schlesische Bäderstraße und nimmt Einblick in die letzte Bleikristallhütte „Violetta“. Schließlich ist sie noch in Albendorf, der berühmtesten und meistbesuchten schlesischen Marien-Wallfahrtsstätte. Der Reisebericht endet mit den Worten: „Das Glatzer Land wurde schon Herrgottsländle, Erker Schlesiens oder Gesundbrunnen genannt. Es ist auf jeden Fall eine himmlisch schöne Gegend. *promo*

https://www.mdr.de/mediathek/index.html – Sendungen von A bis Z, „Unterwegs“

Wandern im Glatzer Bergland 1. bis 11. September 2019

Bereits seit 1998 lädt Michael Güttler jährlich zu Wanderwochen im Glatzer Bergland ein. Der nächste Termin ist Sonntag, 01.09.2019 (Anreise) bis Mittwoch, 11.09.2019 (Abreise)

Anmeldung nur bei:
Gästehaus Lerchenfeld / Dom Skowronki
Karina Fuglinska
Radochów 144, PL 57-540 Lądek Zdrój
Tel/Fax +48 748 147802
E-Mail: info@gaestehauslerchenfeld.pl
Mehr Informationen in Internet unter:
www.gaestehauslerchenfeld.pl

Inspiriert, nicht zu vergessen

Liebe Rundbriefleser,
die Vertriebenen der Grafschaft Glatz haben in verschiedenen Regionen in Nachkriegsdeutschland (Westdeutschland und DDR) ihr neue Heimat gefunden. So auch wir mit unseren Familien in Buckow-Waldsieversdorf in der Märkischen Schweiz (heute Landkreis Märkisch Oderland in Land Brandenburg).

Seit dieser Zeit bis in die Gegenwart haben wir versucht, das gesellschaftliche Leben im Ort mitzugestalten. Ein besonderes Anliegen war uns auch immer, den Kontakt zu anderen vertriebenen Grafschaftern zu erhalten. Höhepunkte waren dabei die nach der Wende stattgefundenen Grafschafter Treffen mit unserem Großdechanten Franz Jung aus Münster. Wie kein anderer verstand er es, uns zu inspirieren, die Grafschaft Glatz als „gelobtes Land“ Schlesiens nicht zu vergessen, ebenso die aus der Grafschaft hervorgegangenen Priester und Ordensleute im In- und Ausland.

Dafür möchten wir, die jetzigen Grafschafter und Nachkommen aus Buckow-Waldsieversdorf und Umgebung, ihm von Herzen Dank sagen. Wir wünschen ihm, obwohl „Ruheständler“, noch eine gesegnete Zeit für unsere Grafschafter. Besonders danken wir ihm, dass er die weite Reise auf sich genommen hat, um den Segensgottesdienst anlässlich unserer Diamantenen Hochzeit am 14. September 2018 mitzufeiern.

Waltraut und Franz Heinze

Der Großdechant mit dem Jubelpaar Heinze in der Kirche in Müncheberg *Foto: Familie Heinze*

Joseph Wittigs „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“

eingeleitet vom evangelischen Theologen J. Chr. Hampe †, Moers 1991

Im Heimatland seiner Familie, in Neusorge, hat Joseph Wittig sich, nach der Beurlaubung von seinem Lehrstuhl, ein Haus gebaut und als freier Schriftsteller gelebt, dessen herzgewinnende Volksbücher, in allen Lagern, nicht zuletzt von evangelischen Christen, viel gelesen wurden. Ihn wieder anzunehmen, machte er der Kirche dadurch schwer, daß er heiratete. Auch späterhin wurden von Freunden immer wieder Schritte zu seiner Wiederaufnahme unternommen, wovon er in seinem „Roman mit Gott“ berichtet, aber sie sind an den Bedingungen der Kurie gescheitert. Nach dem Kriege, drei Jahre vor seinem Tode, kam ein Telegramm aus Rom: „Joseph Wittig von der Exkommunikation befreit“.Wer will über diesen späten Friedensschluß rechten? Wollen die Katholiken frohlocken, dürfen die Protestanten ihn beklagen? Nein, man beansprucht einen Mann wie Wittig nicht. Niemand von uns, der in dieser Weise kontrovers denkt, befindet sich auf der Höhe der Zeit. An Joseph Wittig zumal müßte uns deutlich werden, daß ein solches Denken im konfessionell Zweckhaften die ganze Sache nicht trifft. Es klingt, nachdem christliche Theologen soviel Anstrengung für die apostolische Erkenntnis des Verhältnisses von Glauben und Werken aufgewendet haben, wiederum sehr naiv, wenn einer sagt: „Die wahre Kirche ist doch bloß, soweit sich Christen wegen Christus lieb haben.“ Könnte es aber nicht sein, daß wir gerade nach einer solchen einfachen und in ihrer Einfachheit sachgerechten Sprache heute hungern? Sie ist übrigens auch die Sprache der jungen Kirchen Asiens und Afrikas.

Joseph Wittig war ein Mann ohne Eile. Er wußte auf den Höhen und in den Tälern seines Lebens, daß seiner Sache darum die Zukunft gehört, weil sie in aller Einfalt seines großen Herzens die Sache Christi selber war. Nicht des Jesus Christus der Theologen, wie er wohl ingrimmig sagen konnte, obwohl er dieses Fach durchaus studiert und fast ein Vierteljahrhundert lang als Hochschullehrer vertreten hatte; nicht die Sache eines Christus meinte er damit, den die ewigen Scholastiker zu einem Begriff ihres rechnenden Verstandes gemacht haben, sondern die Sache des Jesus von Nazareth, den die Armen und Verlassenen erfahren, den Jesus, mit dem er, der Glatzer Zimmermannssohn, Umgang gehalten hatte alle die siebzig Jahre seines Lebens. Von der Identität dieser beider Leben, des Lebens des Christen und des Lebens des Christus der Erlösten, hat er überaus naiv und, wie die Theologen sagen, ganz ungeschützt gesprochen. Die Christenheit hat auf ihrem Wege durch die Jahrhunderte viele kluge Gedanken darüber gehört, was wohl der Apostel gemeint habe mit seiner Behauptung. daß der Heiland nun sein Leben sei und daß dieses sein Leben mit Christus in Gott verborgen gehalten werde; keiner dieser Umwege des auslegenden Geistes führt jedoch so ins Zentrum wie der direkte Weg, den die Einfältigen und Sanftmütigen gegangen sind. Gewiß klingt Wittigs Aufforderung, „sich einfach in die Arme Gottes schließen zu lassen“, wie völlig unvertraut mit den entscheidenden menschlichen Schwierigkeiten. Aber er hat diesen Ruf durch sein Leben belegt, und anders wollen Leute wie er nicht argumentieren.

Er hat bis zum Jahre 1921 eine Reihe nicht unwichtiger Arbeiten aus seinem Fachgebiet, der Patristik, veröffentlicht, dann aber keine einzige Zeile, die nicht lediglich von ihm selbst erzählte, oder besser gesagt, von seinem anderen Leben, in das ihm sein Leben verwandelt war. Der klügelnde Sinn der Welt hat nach ihm gegriffen wie nach jedem von uns; ein Professor in der größten Stadt des deutschen Ostens mußte in dieser Hinsicht alles erfahren, was die Gegenwart zu bieten hatte. Aber er hat die Einheit seines Lebens nicht verloren. Er konnte

sie nicht verlieren, weil sie nicht auf seinen Entschlüssen, sondern in der Macht dessen stand, dem er sich anvertraut hatte.

Seine Sache vertretend, war er ein Mann ohne Eile. Auch sein Buch konnte darum warten. Wenn es jetzt in neuer Gestalt, von einem Schlesier behutsam von allzu gemütreicher schlesischer Weitschweifigkeit befreit, zu den deutschen Lesern kommt, so ist die Stunde noch nicht zu spät dafür. Wittig plante vor elf Jahren selbst eine neue Ausgabe. Er ist darüber gestorben. Heute, wo wir besser wissen, daß auf den Wegen des Glatzer Berglandes für lange die Sprache nicht mehr gesprochen wird, in der er aufwuchs, heute würde ihm die Erinnerung an seine Jugendtage auf diesen Wegen noch notwendiger erschienen sein. Heute würde es auch dem Seelsorger Wittig am Ende noch wichtiger als je zuvor gewesen sein, mit seinem Bekenntnis vor die Menschen zu treten; denn die Zeit der Heimatlosigkeit hätte ihn traurig gestimmt.

Man kann dieses Buch als theologische Herausforderung lesen, wie es die Hüter des Lehramts getan haben. Dann wird sein Zauber unter den Händen vergehen wie Staub von Schmetterlingsflügeln. Man kann der hier geschilderten Volksfrömmigkeit kritisch auf den Leib rücken. Damit ist gar nichts gewonnen. (Und Wittig hat diese Kritik auch schon deutlich genug vorweggenommen.) Wir wünschen ihm vielmehr Leser, die sich den Sinn für das Echte in jeglicher Gestalt bewahrt haben und lesen können, wie man las, als die Großen noch Bücher schrieben, die nicht zu fern und nicht zu denkstolz, nicht zu krank und nicht zu haltlos waren, um auch von dem, was man damals das Volk nannte, und von verständigen Kindern verstanden und bestanden zu werden. Joseph Wittig hat sein Erinnerungsbuch gedacht für „Menschen, die man Weltmenschen nennt, obwohl die doch auch Himmelsmenschen sind“, und alles gesagt, was hier zu sagen ist, als er in dem Entwurf eines Vorworts seinem Buch den Wunsch mitgab, „es bleibe der liebe Heilige Geist darin und das Lächeln meiner schlesischen Heimat auf seinem Antlitz“.

Zusammenstellung: Dr. Gerhard Blaschke

Kurzfilm über den Seligen Kaplan Gerhard Hirschfelder

Der Sachausschuss Jugend im oldenburgischen Garrel hat einen Drei-Minuten-Film mit dem Titel „Auch du bist gefragt!“ über Gerhard Hirschfelder und seine Verhaftung in Habelschwerdt am 1. August 1941 gedreht. Ausgangspunkt war das Grab von Pfarrer Adolf Langer auf dem Friedhof in Garrel. Langer war zur Zeit der Verhaftung von Gerhard Hirschfelder Pfarrer in Habelschwerdt und durfte den Kaplan im Gefängnis in Glatz besuchen.

Nachgespielt: Kaplan Hirschfelder wird verhaftet. Im Hintergrund der spätere Pfarrer von Garrel, Adolf Langer. *Foto: Screenshot*

Das Bonifatiuswerk Paderborn hatte den Wettbewerb unter dem Motto „Herkunft hat Zukunft“ ausgeschrieben. Der Wettbewerb war Teil von Veranstaltungen im Europäischen Kulturerbejahr 2018, das unter dem Titel „Sharing Heritage“ das Gemeinschaftliche und Verbindende europäischer Kultur in den Blick nahm. Die Jugendlichen sollten sich auf Spurensuche nach heiligen Vorbildern und christlichen Wurzeln begeben.

Wir gratulieren dem Garreler Jugendausschuss zum Gewinn des 3. Preises unter zehn Bewerbern.

Franz Jung

Märtyrer des 20. Jahrhunderts

Fortsetzung unserer Reihe über Frauen und Männer, die während oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltsam ihr Leben verloren und auf verschiedene Weise in Verbindung mit der Grafschaft Glatz standen.

Pater Benno (August) Sonsalla

August Sonsalla wurde am 26. August 1888 als Sohn von Rochus Sonsalla und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Stondzig, in Chrosczütz/OS geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist nur wenig bekannt; 1902 kam er auf die Klosterschule der Franziskaner in Breslau-Carlowitz und erhielt dort im April 1907 den Ordensnamen Benno. Er besuchte eine private Lehranstalt, weil die Franziskaner keine staatlich anerkannte Reifeprüfung abnehmen konnten, und machte 1911 **als Externer in Glatz** das Abitur. Anschließend studierte er an der Breslauer Universität katholische Theologie, Französisch und Kunstgeschichte.

Am 18. Juni 1914 wurde er in der Heilig-Kreuz-Kirche in Breslau von Weihbischof Karl Augustin zum Priester geweiht und bis 1916 als Militärkrankenwärter nach Ohlau geschickt. Danach setzte er sein Studium fort, ehe er 1919 nach Groß Borek versetzt wurde. Abgesehen von einem erneuten Studienaufenthalt in Breslau von 1923 bis 1925 war er seit 1921 bis zur Auflösung des Seraphischen Kollegs in Neisse an diesem als Französischlehrer und Präfekt tätig. Hinzu kamen weitere ordensinterne Ämter als Definitor der Schlesischen Provinz (1936–1939) sowie ab 1941 als Guardian, also Klostervorsteher, in Neisse.

Als sich die sowjetische Armee im Frühjahr 1945 der Stadt näherte, flüchteten sich viele alte und kranke Menschen, die die Stadt nicht mehr verlassen konnten, in das Kloster. Als Oberster des Klosters konnte Pater Benno es vor seinem Gewissen nicht verantworten, diese Menschen und das ihm anvertraute Kloster zu verlassen. Nachdem Neisse am 24. März 1945 von den Russen besetzt worden war, wurde Pater Benno gemeinsam mit einem weiteren deutschen und vier seit 1939 im Kloster untergekommenen polnischen Brüdern im Keller des Klosters erschossen. Er wurde auf dem Neisser Klosterfriedhof der Franziskaner begraben.

Pater Konrad Lerch

Als Sohn des Kanzleisekretärs Albert Lerch und seiner Frau Helena, geb. Thiem, kam Konrad Lerch am 10. Juni 1905 in Potsdam zur Welt, wo er bis zu seinem Abitur lebte. Nach einem Semester des Theologiestudiums in Breslau trat er am 12. September 1923 im niederländischen ’s-Heerenberg in den Jesuitenorden ein. Er absolvierte seine theologischen und philosophischen Studien in Exaten und Valkenburg, war von 1928 bis 1932 in Kaunas/Litauen und wurde am 27. August 1935 in Valkenburg vom Bischof von Roermond zum Priester geweiht. Anschließend schloss er dort sein Theologiestudium ab und wurde 1937 in das Noviziat der ostdeutschen Ordensprovinz, das St.-Josephs-Haus in **Mittelsteine** in der Grafschaft Glatz, versetzt. Nachdem Pater Lerch zur Vorbereitung auf den Militärdienst nach Breslau einberufen, jedoch wie die meisten Jesuiten als wehruntauglich wieder entlassen worden war, wurde er 1941 in die Residenz Herz Jesu nach Beuthen entsandt und begann dort seinen Dienst als Kaplan an der Pfarrei St. Maria, die über 20 000 Katholiken zählte.

Eigentlich galt sein Interesse der Japan-Mission seines Ordens; entsprechend enttäuscht war er, dass er seine Praxisjahre während des Noviziats in Litauen absolvieren musste und nach Beendigung seines Studiums in Deutschland eingesetzt wurde.

Pater Lerch erfreute sich großer Beliebtheit, da er trotz des Krieges seelsorglich sehr aktiv war. Besonders setzte er sich für die Kinder und Jugendlichen ein, baute Jugend- und Ministrantengruppen auf und hielt Kindergottesdienste ab. Am 28. Januar 1945, einen Tag nach der Besetzung Beuthens durch die Rote Armee, wurde er vom Erzpriester Alfred Hrabowsky tot in einer Blutlache liegend vor dem Eingang des Pfarrhauses gefunden. Es gab keine Augenzeugen für die Tat, doch vermutlich hatte Lerch versucht, russische Soldaten an der Plünderung des Pfarrhauses zu hindern, in dem sich die Schwester des Pfarrers und eine Dienstmagd befanden, die er zudem vermutlich auch vor einer möglichen Vergewaltigung bewahren wollte.

Pater Heribert Schulz

Heribert Schulz war der Sohn des Kaufmanns Clemens Schulz. Er wurde am 27. September 1908 im ermländischen Guttstadt geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist wenig bekannt; nach dem Besuch des Gymnasiums trat er im April 1928 als Priesteramtskandidat in die Gesellschaft Jesu ein. Sein Noviziat verbrachte er in **Mittelsteine** in der Grafschaft Glatz, im Anschluss daran absolvierte er seine theologischen und philosophischen Studien in Valkenburg und in St. Georgen bei Frankfurt. Am 18. April 1938 wurde er zum Priester geweiht und als Seelsorger im ermländischen Rößel in der Wahllfahrtskirche Heiligelinde eingesetzt, die seit Ende des Ersten Weltkrieges von den Jesuiten geführt wurde. Er war unter seinen Landsleuten und den zahlreichen Pilgern sehr beliebt, war bekannt für seine gut vorbereiteten Predigten und ein gefragter Beichtvater; besondere Anerkennung erlangte er für seinen Einsatz bei der Betreuung der Pfarrjugend.

Ende Januar 1945 besetzte die Rote Armee Heiligelinde. Zu dieser Zeit teilte Pater Schulz sich mit Bruder Bruno Harwardt ein Zimmer, dem eine genaue Beschreibung der letzten Lebenswochen von Pater Schulz auf dem Transport in den Ural zu verdanken ist.

Am 20. Februar 1945 erließ demnach der russische Kommandant von Rößel den Befehl, dass sich alle männlichen Arbeitskräfte im Alter von 15 bis 70 Jahren zur Wiederherstellung entstandener Kriegsschäden an Straßen, Brücken und Eisenbahnstrecken zu melden hätten. Auf dem Weg von Heiligelinde nach Rößel machten Pater Schulz und Bruder Harwardt mit weiteren Männern Rast auf einem Bauernhof, auf dem sich viele Flüchtlinge aufhielten, darunter auch eine junge Mutter, die zwei Tage zuvor ein Kind zur Welt gebracht hatte. Sie bat den Pater, ihr Kind zu taufen, was dieser in einer schlichten Zeremonie auch tat. Von Rößel aus ging es auf einem 20 km langen Fußmarsch nach Rastenburg, wo sie in einem Kohlenkeller eingesperrt und nacheinander verhört wurden. Am Morgen danach trug Pater Schulz einen stark verbluteten Verband um die linke Hand; er hatte sich beim Brotschneiden den Handballen verletzt. Der Weitertransport erfolgte in einem Viehwagen; erst nach zwei Tagen konnte Bruder Harwardt nach der Wunde sehen, die mittlerweile verklebt und schwarz war – der Pater hatte eine Blutvergiftung. Zudem hatte er durch den langen Marsch mit schwerem Gepäck blutigen Auswurf beim Husten und bekam schließlich auch Durchfall und Fieber. Vermutlich war er an Ruhr oder Typhus erkrankt. Sein Zustand verschlechterte sich rapide, kurz vor seinem Tod sang er noch eine heilige Messe und versah mit letzten Kräften die rituellen Zeremonien, dann starb er am 2. März in den Armen von Bruder Harwardt. Sein Leichnam wurde in den letzten Waggon des Zuges verbracht, in dem alle Toten des Transportes (am Ende waren es drei Waggons voller Toter) gesammelt wurden. Erst drei Wochen später – am 25. März 1945 – erreichte der Transport sein Ziel im Nordural. Alle Toten wurden auf Lastwagen verladen und in ein großes Loch geworfen, das man hierfür gesprengt hatte. Hier fand Pater Schulz seine letzte Ruhestätte.

Quelle: Helmut Moll (Hg.), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, 6., erweiterte und neu strukturierte Auflage, Paderborn 2015, Band 1, S. 934 f. (Pater Benno Sonsalla), S. 958–960 (Pater Konrad Lerch); S. 963–966 (Pater Heribert Schulz).

Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Schlesien und im Sudetenland

Persönlichkeiten und Zukunftskonzepte

Zeithistorische Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Köln, Maternushaus, 15./16. Oktober 2018

Michael Graf von Matuschka

Eduard Pant

Karl Ulitzka

Die Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus war zunächst vor allem eine Geschichte des Scheiterns. Auch die Überlebenden der Verschwörung des 20. Juli 1944 machten die Erfahrung, dass noch in den 1950er Jahren ein Drittel der Bevölkerung das Attentat missbilligte. Eine wesentliche Veränderung brachten erst die in den 1960er Jahren beginnenden Zeitzeugentagungen. Die Öffnung der Widerstandsbetrachtung in der wissenschaftlichen Zeitgeschichtsforschung hin zu einer Gesellschafts- und Alltagsgeschichte war verbunden mit einer vielfachen Erweiterung der Perspektiven und einer daraus abgeleiteten Differenzierung des Widerstandsbegriffs. Neben die Erörterung des politisch-militärischen Widerstands trat jetzt die Diskussion um einen nach Stufen differenzierten Begriff. In der Rezeptionsgeschichte veränderte sich – in den beiden deutschen Staaten höchst unterschiedlich – die Beurteilung als Verrat über Mythenbildung und moralische Vorbildfunktion bis zur wissenschaftlichen Differenzierung und konfliktiven geschichtspolitischen Instrumentalisierung.

In der Debatte um den Widerstand spiegeln sich auch die verschiedenen Urteile über das mit ihm verbundene Zukunftspotential. An diesem Punkt beginnt die Fragestellung dieser Tagung. Sie wollte die Konzepte und Vorstellungen der Oppositionellen bzw. der Persönlichkeiten des Widerstands in Ober- und Niederschlesien und im Sudetenland für die „Zeit danach" herausarbeiten und den Wegen und Umwegen im Umgang mit diesem Widerstand nachgehen. Die Tagung sollte den Auftakt bilden für eine den Widerstand in weiteren Regionen des Ostens beleuchtende Reihe.

Christine Czaja (Stuttgart), die stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Kulturstiftung und älteste Tochter des früheren Stuttgarter Bundestagsabgeordneten und langjährigen BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja, stellte der Tagung den bekannten Ausspruch des ehemaligen Kölner Oberbürgermeisters, Nazi-Gegners und späteren Bundeskanzlers Konrad Adenauer als Motto voran: „Das Wichtigste ist der Mut!" Sie konnte zahlreiche Teilnehmer, darunter auch

etliche Angehörige der Familien auf der Tagung betrachteter schlesischer Gegner des Nationalsozialismus, begrüßen.

Ulrich Hutter-Wolandt (Berlin), Kirchenhistoriker, zeigte das sich wandelnde Selbstbild der evangelischen Kirche in Deutschland in ihrem Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus. In der ersten Phase der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung bis Ende der 1960er Jahre wurden Teile des Protestantismus mit breiten Konsenszonen zum Nationalsozialismus ausgeblendet. Erst Ende der 1960er Jahre erfolgte eine Neuorientierung. Zur Modernisierung in Profil und Arbeitsweise trugen die Ausweitung des Forschungsgegenstands sowie eine die Konfessionen und die NS-Zeit übergreifende Perspektive ebenso bei wie der Verzicht auf einen heilsgeschichtlichen Ansatz, der Abschied vom heroischen „Kirchenkampf“ als Epochenbegriff sowie die Reflexion des eigenen methodischen Vorgehens und der Zielsetzung ab 1985.

Pia Nordblom (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz) beschäftigte sich mit Eduard Pant, einem ostoberschlesischen Politiker in Polen, dessen Wirken in Polen erst mit der Wende 1989 gewürdigt wurde. Pant war zeitlebens zutiefst im Katholizismus verwurzelt, betätigte sich kommunalpolitisch, gewerkschaftlich und journalistisch. Seine kompromisslose Haltung gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung hatte zur Folge, dass er als Führungspersönlichkeit des deutschen katholischen Lagers konsequent entmachtet wurde. Damit begann der zweite Teil seiner Vita als oppositioneller Journalist. Pants Handeln zeige, „dass es innerhalb der Minderheit Alternativen zu Gleichschaltung, Anpassung und Handlangerschaft für den Nationalsozialismus gegeben hat“. Für ungewöhnlich und seiner Zeit weit vorausgreifend hielt Nordblom Pants Modell für das Zusammenleben von unterschiedlichen Nationalitäten in einem Staat. Diese Ideen, die Pant zu einem Mittler zwischen Deutschen und Polen werden ließen, seien nach wie vor aktuell.

Konrad Glombik (Universität Oppeln/Opole) beschrieb die Kompliziertheit des Themas Widerstand in Polen und speziell in Oberschlesien wegen schlechter Forschungslage, einer vorherrschenden propolnischen Erwartungshaltung sowie der ethnischen Mischung und Präsenz deutscher wie polnischer Konspirationsorganisationen, Widerstands- und Partisanengruppen. Glombik skizzierte den Lebenslauf zweier entschiedener Nazi-Gegenspieler: Michael Graf von Matuschka und Prälat Carl Ulitzka. Matuschka setzte sich für die Wiederherstellung normaler deutsch-polnischer Beziehungen ein. Im September 1944 wurde er im Gefängnis Berlin-Plötzensee erhängt, obwohl er aus seiner religiösen Überzeugung heraus eine Beendigung der Hitler-Herrschaft durch Gewaltanwendung abgelehnt hatte und kein aktiver Verschwörer gewesen war. Carl Ulitzka engagierte sich trotz Verbots für die polnische Sprache und Tradition in Oberschlesien. 1939 wurde er aus seiner Heimat verbannt, 1944 in Berlin verhaftet und vier Monate im Konzentrationslager Dachau festgehalten. Ausschlaggebend für Ulitzkas Inhaftierung sei wohl nicht seine Ablehnung der Nazi-Herrschaft gewesen, sondern die mutmaßliche Zugehörigkeit zum organisierten Widerstand. Glombik warb dafür, dass diese und andere Personen sowie eine breite Schicht der Bevölkerung in Oberschlesien, die gegen das NS-Regime auftraten, in ihrer Haltung und ihren Beweggründen Gegenstand weiterer Forschung werden sollten.

Günter Brakelmann (Ruhr-Universität Bochum) stellte die Papiere der Mitglieder des Kreisauer Kreises von 1943 vor, in denen „Grundsätze für die Neuordnung“ für die Zeit nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft festgehalten wurden. Ihr Ziel war ein umfassender Neuaufbruch von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft nach den Erfahrungen in Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Zeit. Die Anerkennung der unverletzlichen Würde der menschlichen Person

sollte die alles andere bestimmende Grundnorm sein. Die verbindende Klammer zwischen Katholiken, Protestanten und Sozialisten im Kreis war die Rückbesinnung auf die kirchliche Naturrechtslehre. So konnten sie sich auf einen dritten Weg jenseits von Kapitalismus und Marxismus einigen. Die Kreisauer haben, schloss Brakelmann, den großen weltanschaulichen und ordnungspolitischen Kompromiss vorbereitet, wie er 1949 in die Verfassung der BRD einging.

Helmut Scheunchen (Violoncello) und **Günter Schmidt** (Klavier), Angehörige des „Malinconia-Ensembles Stuttgart", boten eine Konzertsoirée mit Werken „Aus schwerer Zeit", ein vielseitiges, exquisites Programm mit Kompositionen zwischen 1933 bis 1945 von Komponisten aus den untergegangenen deutschen Kulturlandschaften im Osten: den baltischen Landen, aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland.

Helmut Scheunchen und Günter Schmidt
Foto: Stefan Teppert

Christine Maria Czaja und Dr. **Ernst Gierlich** (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn) lasen zwischen den Stücken erschütternde Zeitzeugnisse: den letzten Brief Helmuth James Graf von Moltkes aus dem Gefängnis vom 10. Januar 1945, mit gefesselten Händen geschriebene Kassiber aus dem Gefängnis von Pater Alfred Delp SJ aus den Jahren 1944 und 1945.

Alfred Delp

Christine Czaja und Dr. Ernst Gierlich
Foto: Stefan Teppert

Karl-Joseph Hummel (Meckenheim) eröffnete den zweiten Tag mit einer „Skizze" zum Leben und Wirken von Paulus van Husen, einem auch dem Publikum Unbekannten aus dem Kreisauer Kreis. Van Husen nahm als juristischer Berater der Verschwörer eine zwar unspektakuläre, aber gewichtige Funktion ein und hatte einen erheblichen Anteil an den Grundsatzdokumenten. Mit dem geplanten Mordanschlag auf Hitler tat er sich aus seiner christlichen Überzeugung heraus schwer, sah aber im vertrauensvollen Kontakt mit Moltke, Wartenburg und Stauffenberg die Unumgänglichkeit eines Attentats. Im Gegensatz zu einigen durch Henkershand umgekommenen Kreisauer Freunden hatte van Husen das lebensrettende Glück, dass sein Prozess durch den Tod Freislers verzögert und abgespalten wurde. Später war er an der Gründung der CDU und am Aufbau einer Verfassungsgerichtsbarkeit beteiligt, wurde Präsident des Verwaltungsgerichtshofs in Münster und des Verfassungsgerichtshof von Nordrhein-Westfalen. Van Husen starb 1971 mit 80 Jahren in Münster.

Paulus van Husen

Aleksandara Chylewska-Tölle (Adam-Mickiewicz-Universität Posen/Poznan) bot eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des polnischen Diskurses zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus seit 1945. Anfangs billigten polnische Historiker nur den Aktivitäten von kommunistischen Gruppierungen und ihren Verbündeten die Ehre des Widerstands zu, während sie die Haltung der katholischen Kirche im Dritten Reich eher als „vorsichtige Missbilligung“ verstanden. Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde als „erfolgloses Unternehmen der imperialistischen Klassenherrschaft“ bezeichnet. In den 1960er Jahren waren die polnischen Bischöfe die ersten, die öffentlich auch die deutschen nicht kommunistischen Widerstandskämpfer erwähnten. Seit den 1970er Jahren konnten zudem in Polen die Abhandlungen deutscher Historiker zum Thema erscheinen. Weitgehend unumstritten bleiben in polnischer Forschung und Öffentlichkeit die Aktivitäten des Kreisauer Kreises sowie der „Weißen Rose“. Jedoch sei die Erinnerung an den deutschen Widerstand auch heute noch vielen Polen ein Dorn im Auge, wodurch das Thema leicht von der Politik instrumentalisiert werden könne.

Rainer Bendel (Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Tübingen) sprach „Zum Beitrag katholischer Vertriebener zur Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland“ und konzentrierte sich dabei auf Hans Schütz und Herbert Czaja. Von dem in Nordböhmen geborenen Schütz gingen umfassende Impulse für eine neue Ordnung aus, in der die zehn Millionen Vertriebenen zu Bausteinen eines prosperierenden Landes wurden. Seit 1947 war er einer der Vorkämpfer der Idee des Lastenausgleichs. Für das bayerische Flüchtlingsgesetz 1947 leistete er einen wesentlichen Beitrag. Herbert Czaja sei nicht nur im Hinblick auf die Flüchtlings- und Kriegsgeschädigtenfürsorge, sondern später auch im Bundestag als Mitgestalter der sozialpolitischen Gesetzgebung auf der Grundlage der katholischen Sozial- und Naturrechtslehre bedeutsam. Wie sie waren auch viele andere Vertriebenenpolitiker der CDU und CSU aktive Mitglieder der Christlichen Volkspartei, die später von den Nationalsozialisten verboten wurde. Der beträchtliche Beitrag der Vertriebenen und vor allem der katholischen Sozialpolitiker aus ihren Reihen sei indes bislang kaum gewürdigt worden.

Otfried Pustejovsky (Ackermann-Gemeinde, Waakirchen) sprach zum „christlich, humanistisch und politisch motivierten Widerstand in den böhmischen Ländern. Im Herbst 1938 begründete der Augustiner-Chorherr Roman Karl Scholz die erste Widerstandsgruppe in Österreich, die „Österreichische Freiheitsbewegung“. Infolge ihrer Denunzierung gab es Dutzende Verhaftungen und zehn Hinrichtungen. Mehr als in Deutschland sei zur Erforschung des Widerstands in Tschechien geschehen. Pustejovsky versuchte ansatzweise, die wichtigsten Protagonisten des sudetendeutschen Widerstands aus katholischen Kreisen ins Bewusstsein zu rufen, darunter den Germanisten Lanzendörfer, Eduard Schlusche und Hanns Georg Heintschel-Heinegg. Diese jungen Leute hätten bereits vor Kriegsbeginn konkrete Vorstellungen gehabt, dass danach eine Neuordnung Europas erforderlich werde. Zwar nicht auf gleicher Ebene wie der Kreisauer Kreis, aber aus allen Schichten und in kleineren Gruppen habe es in den böhmischen Länder Widerständler gegeben, die bereit waren, ihr Leben einzusetzen.

Karl-Joseph Hummel dankte abschließend den Teilnehmern für ihre Präsenz und besonders Christine Czaja für ihr beharrliches Arbeiten am Zustandekommen dieser 1997 von ihrem Vater Herbert Czaja angeregten Tagungsreihe. In den Jahren 2019 und 2020 sollen Fachtagungen zu exemplarischen Nazi-Kontrahenten in Ost- und Westpreußen, in Pommern und Posen, sodann bei deutschen Volksgruppen in Südosteuropa folgen.

Stefan P. Teppert

Ausstellung zum antijüdischen Terror 1938

Mit der „Kristallnacht“ am 9. November 1938 begann die systematische Verfolgung der Juden in Deutschland. Synagogen wurden angezündet, Geschäfte geplündert, jüdische Bürger verfolgt und Zehntausende deportiert. Rund hundert Menschen wurden ermordet. Zum 80. Jahrestag zeichnet die Ausstellung „Kristallnacht“ in Berlin den antijüdischen Terror vom November 1938 nach und porträtiert Opfer, aber auch Täter. Am Beispiel von Orten wie Guntersblum (Rheinland-Pfalz), Berlin, Hof (Bayern) Brühl (Nordrhein-Westfalen) oder auch Glatz gibt die Schau im NS-Dokumentationszentrum „Topographie des Terrors“ einen Überblick über die Vernichtung jüdischen Lebens. Die Ausstellung kann noch bis 3. März 2019 besichtigt werden.

Mit dem Ausstellungstitel „Kristallnacht“ wolle die Schau eine Diskussion über das Erinnern anstoßen, sagte Andreas Nachama, Direktor des Dokumentationszentrums, bei der Eröffnung am 6. November 2018. Der bis heute benutzte Begriff „Novemberpogrome“ sei irreführend. Das Wort Pogrome, das betonte auch Kurator Ulrich Baumann, beziehe sich historisch auf spontane Gewaltausbrüche in Osteuropa im 19. Jahrhundert. Die „Kristallnacht“ sei dagegen von oben angeordnet und von den Nationalsozialisten als Ausdruck des „Volkszorns“ nach dem Attentat auf einen deutschen Diplomaten in Paris durch einen Juden gezielt in Gang gesetzt und gesteuert worden. Erst 1978 habe die Erinnerung an den Novemberterror in einer größeren Öffentlichkeit Anklang gefunden. „Die Zeit war dafür reif“, sagte Baumann – auch durch die TV-Ausstrahlung der US-Serie „Holocaust“. In der DDR sei damals die Zahl der Gedenktage auch sprunghaft gestiegen.

Im Katalog zur Ausstellung ist über Glatz zu lesen: „Der genaue Verlauf des Novemberterrors im schlesischen Glatz lässt sich nur in Umrissen nachzeichnen. Die Stadt gehört seit 1945 zu Polen. Ihre deutsche Bevölkerung verstreut sich nach der Vertreibung auf viele Orte auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik und der DDR. Nationalsozialistische Täter werden offenbar nicht angezeigt. Deutsche Justizverfahren sind nicht nachzuweisen. Zeitzeugenberichte und eine Fotoserie zeigen jedoch auf, dass die Synagoge am Vormittag des 10. November 1938 unter den Augen Schaulustiger angezündet wird und niederbrennt. Möglicherweise war bereits in der Nacht ein erstes Feuer gelegt worden.

Eckard Schindler besuchte die Ausstellung „Kristallnacht“ mit seinem Vater. *Foto: Reinhard Schindler*

Angriffe richten sich auch gegen Geschäfte. Jüdische Männer werden verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Acht Häftlinge aus Glatz konnten bislang in einer Namensliste des dortigen Sonderlagers identifiziert werden."

Die Synagoge in Glatz um 1910 und am 10. November 1938 *Fotos: Archiv*

Vom Brand der Synagoge Grüne/Ecke Wallstraße existieren zahlreiche Fotos, die der damalige Drogerielehrling Günter Veit (1920–1974), dessen Ausbildungsbetrieb in der Grünen Straße 12 schräg gegenüber der Synagoge lag, aufgenommen hat. Veit fotografierte aber nicht nur die brennende Synagoge, sondern unter anderem auch eine Menschenmenge am Brücktorberg vor dem Hutgeschäft. Im Jahr 2013 erhielt der Bildhauer, Kunsthistoriker und Architektur-Modellbauer Gerhard Roese aus Darmstadt die Fotos aus dem Nachlass. Anhand der Bilder fertigte er eine Aluminiumskulptur der Glatzer Synagoge an. Neben seinen Bemühungen um die virtuelle Rekonstruktion engagiere er sich nun auch um die Freilegung baulicher Spuren am Ort, heißt im Katalog zur Ausstellung „Kristallnacht".

Gedenkstein am Ort der zerstörten Glatzer Synagoge
Foto: Jacek Halicki

Und noch mehr lesen wir dort unter dem Begriff Erinnerung: „1994 veröffentlicht der polnische Journalist Edward Osowski in der Zeitung Ziemia kłodzka (Glatzer Heimat) einen Artikel über den Novemberterror 1938 in der Stadt; er enthält die Formulierung: ‚Von der Kristallnacht schweigen die deutschen Chronisten im Glatzer Land.' Während der ‚Glatzer Bote' den Vorwurf zurückweist und um Unterstützung polnischer Behörden bei der historischen Aufklärung bittet, entwickelt ein ehemaliger Glatzer, Reinhard Schindler, die Idee, einen Gedenkstein für die Synagoge setzen zu lassen. Mittels Spenden kann der Plan 1995 verwirklicht werden."

Am 10. November 1995 enthüllten Initiator Reinhard Schindler und die jüdische Emigrantin Ruth Lewin gemeinsam den Gedenkstein für die ehemalige Synagoge in Glatz. Verantwortlich zeichnen laut Inschrift „Ehemalige deutsche und heutige polnische Bewohner".

S. Loewy / N. v. Amsberg

Einsatz für den Frieden in Europa

Die **Junge Grafschaft** gehört zur „Aktion West-Ost – Arbeitsgemeinschaft für europäische Friedensfragen“ (AWO) im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Zum einen ist die AWO der Dachverband für die vier Mitgliedsorganisationen Adalbertus-Jugend, Gemeinschaft Junges Ermland, Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde und Junge Grafschaft, die ihre Wurzeln in den Jugendverbänden der katholischen Heimatvertriebenen haben. Viele Großeltern der heute ehrenamtlich engagierten Jugendlichen stammen aus den Gegenden, die früher zu Deutschland gehörten und heute ein Teil von Polen oder Tschechien sind. Zum anderen ist die AWO im Bereich der internationalen Jugendarbeit mit Schwerpunkt Mittel- und Osteuropa aktiv. Sie ist außerdem Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVMOE) und dem Netzwerk Initiative Mittel- und Osteuropa (InMOE).

Als junge und aktive Bürger*innen Europas möchten die Mitglieder Verantwortung übernehmen und europäische Verständigung mitgestalten. Gemeinsam mit den ausländischen Partnerverbänden werden grenzüberschreitende Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, Polen, Tschechien, der Ukraine und Russland organisiert. Mit den Projekten sollen Begegnung und Verständigung zwischen jungen Menschen aus Ost und West gefördert werden. „Wir sind überzeugt, dass persönliche Kontakte und gemeinsame Erlebnisse zum Abbau von Vorurteilen auf beiden Seiten und zu einem weiteren Zusammenwachsen Europas beitragen. Der christliche Glaube ist für uns weitere wichtige Motivation, uns für Völkerverständigung in Europa einzusetzen“, heißt es in einem Infoflyer des Verbandes.

Über die Jugendbegegnungen hinaus werden internationale Schulungen und Seminare organisiert und die bekannte mehrsprachige Spielsammlung „Eurogames“ sowie die Arbeitshilfe zur Organisation von Jugendbegegnungen „Europabridge“ herausgegeben. Der gemeinnützige Träger „Aktion West-Ost e. V. “ ist anerkannte Aufnahme- und Entsendungsorganisation für den Europäischen Freiwilligendienst.

Die Arbeit wird maßgeblich durch das Engagement der Ehrenamtlichen zwischen 18 und 30 Jahren getragen. Der Verband ist demokratisch organisiert, jedes Jahr wird ein Bundesvorstand gewählt, der aus fünf Mitgliedern besteht.

Das Engagement der Aktion West-Ost für die Begegnung mit den Ländern Osteuropas hat vor allem historische Gründe. Die Geschichte der Aktion West-Ost geht auf das Jahr 1951 zurück, als der Vorgänger-Verband „Aktion heimatvertriebener katholischer Jugend im BDKJ“ gegründet wurde. Von Anfang an war die Versöhnung mit den Menschen, die in den Herkunftsgebieten der deutschen Vertriebenen eine neue Heimat gefunden hatten, ein wichtiges Ziel der Arbeit. Den Namen „Aktion West-Ost“ erhielt der Dachverband 1973, als die bereits in Westdeutschland geborenen Nachkommen die Arbeit ihrer Eltern fortsetzten. Nach den politischen Umbrüchen des Jahres 1989 wandelte sich die Arbeit grundlegend. Die zu diesem Zeitpunkt noch aktiven Mitgliedsverbände fanden Partnergruppen in den Herkunftsgebieten ihrer Eltern und Großeltern und begannen regelmäßige Treffen zu organisieren. 1990 wurde dann ein eigener Rechtsträger gegründet und die Geschäftsstelle in das Jugendhaus Düsseldorf, die Zentralstelle des BDKJ, verlegt.

Die vier Mitgliedsverbände der Aktion West-Ost haben jeweils ihr eigenes Tätigkeitsprofil und richten teilweise auch eigene internationale Jugendbegegnungen aus. Der Dachverband ergänzt deren Arbeit mit größeren Projekten, die in den Einzelverbänden nicht möglich wären.

Quelle: Programmbuch zum Katholikentag 2018, Münster live, S. 45

Herbstzeit – Wanderzeit

Zum Wanderwochenende traf sich die Grafschafter Gemeinschaft vom 17. bis 21. Oktober in Homburg im Saarland. Bei Sonnenschein und Temperaturen bis zu 19 Grad herrschte perfektes Wanderwetter. Es galt wieder „Wandern kann sein, aber niemand muss wandern“, denn wie immer gab es einige, die es entspannter angehen ließ. Am ersten Abend sichteten wir das Material, das Berthold besorgt hatte, und diverse WanderApps, um die einzelnen Touren abzusprechen. Außerdem blieb Zeit für Spiel und Unterhaltung und das eine oder andere Lied.

Gemeinsam begannen wir jeden Morgen mit einer Meditation, die von Gisela, Elke und Bernhard vorbereitet worden waren. So startete jeder Tag mit guten Gedanken, Gebet und Gesang. Einige Impulsfragen des ersten Morgens nahm die Wandergruppe mit auf ihren Weg, um unterwegs eine kleine Strecke schweigend zurückzulegen. Anschließend konnten einige berichten, dass ihnen diese Art der Meditation sehr gefallen habe. „Hab Geduld mit mir, Gott ist mit seiner Schöpfung noch nicht fertig“ lautete der zentrale Satz der zweiten Meditation, die zu mehr Geduld mit sich und anderen einlud.

Die Nichtwanderer zog es am Donnerstag in die Barockstadt Blieskastel, die zu den „Essbaren Städten“ zählt, von denen es in den letzten Jahren immer mehr gibt. Statt einfachen Blumenschmucks wachsen hier essbare Pflanzen, Gemüse, Kräuter und Obst in zahlreichen Stauden. Bürger übernehmen Patenschaften, Schulen und Kindergärten erleben das Wachsen und Reifen in der Natur und zugleich wird Lebensraum insbesondere für Insekten geschaffen. All dies konnten wir im Biosphären-Bürgergarten erleben. Täfelchen informieren darüber, was dort gerade wächst. Besonders spannend war es, die Kräuter zu „steicheln“ und ihr intensives Aroma wahrzunehmen. Wir fanden Bekanntes, aber auch Unbekanntes wie das intensiv duftende Currykraut oder das Olivenölkraut. Hiervon durften wir uns Ableger mitnehmen, da die

Die Wandergruppe *Foto: Martin Schneider*

Pflanzen derzeit für den Winter zurückgeschnitten wurden. Die Gespräche mit der anwesenden Mitarbeiterin waren sehr interessant.

Dann besichtigten wir die Altstadt. Ein Faltblatt der Touristeninfo diente uns als Stadtführer. Immer wieder hielten wir an und lasen die kurzen Texte zur Historie der verschiedenen Gebäude. Zunächst ging es durch die Schlossstraße mit den Hofratshäusern aus den 1770er Jahren. Das barocke Prunkstück ist die als Franziskaner-Kloster-Kirche erbaute Schlosskirche. Die Grundsteinlegung für die dem heiligen Sebastian geweihte Kirche erfolgte im Juni 1776, ihre Weihe bereits am 28. Oktober 1778. Von der ehemals repräsentativen Schlossanlage sind in Folge der Französischen Revolution nur noch einzelne Relikte erhalten, wie etwa die Orangerie. Der Barockgarten wurde nach altem Vorbild restauriert und spiegelt die für das 18. Jahrhundert typische Gartengestaltung wider.

Schlosskirche in Blieskastel *Foto: zg.*

Weiter ging es durch die Altstadt, die 1986 komplett unter Denkmalschutz gestellt wurde. 154 Einzeldenkmäler bilden hier ein ziemlich einmaliges Ensemble barocker Bauten. Die liebevoll restaurierten Gebäude, die malerischen und verwinkelten Gassen laden zum Bummeln ein. In einem der Eiscafés genossen wir ein Eis und die Sonne, ehe wir den Rundgang fortsetzten. Die letzte Etappe hatte es in sich. Wir mussten wieder hoch zum Wallfahrtskloster, von wo aus wir gestartet waren. Da wir nicht den gleichen Weg zurückgehen wollten, bot sich eine kürzere Variante entlang des Steilhangs an. Zum Glück gab es eine moderne, gut begehbare Treppe. Nach 207 Stufen war es erstens geschafft und man hatte zweites eine herrliche Aussicht. In der Heilig-Kreuz-Kapelle auf dem Plateau befindet sich das Gnadenbild „Unsere Liebe Frau mit den Pfeilen“, ein bedeutender Wallfahrtsort im Bistum Speyer. Ab 1924 wurde die Kapelle von Kapuzinermönchen um eine Klosteranlage erweitert. Durch den Klostergarten führte unser Weg schließlich wieder zurück zum Parkplatz und zurück zum Kardinal-Wendel-Haus. *Hildegard Gellrich*

Schlossbergtour

Unsere erste Wanderung am 18. Oktober startete bei schönstem Sonnenschein in Homburg mit dem Aufstieg zum Schlossberg. Der gut beschilderte Wanderweg führte durch schöne Wälder hinauf zu einem kleinen Plateau, das „Stumpfer Gipfel“ genannt wird. Es soll sich um einen keltischen Kultplatz handeln, an dem wir unsere erste kleine Pause einlegten. Wie bei den letzten Wanderwochenenden wurde wieder zur Stärkung selbstgemachter Eier- bzw. Brombeerlikör ausgeschenkt. Nächste Station war der Karlsbergweiher, der zu den Resten der weitläufigen Gartenanlage Karlslust des Schlosses Karlsberg gehört. Das prachtvolle Schloss wurde 1778–1788 erbaut und schon 1793 durch französische Truppen zerstört. Zu der Gartenanlage gehören auch Orangerie, Bärenzwinger und Schwanenweiher. Im Park wachsen viele Maronenbäume, die zur Entstehungszeit des Gartens gepflanzt wurden und deren stachelige Früchte überall auf den Wegen lagen. Nach wenig mehr als vier Stunden Gehzeit war die Strecke von 16 km mit 390 m Anstiegen bzw. Abstiegen bewältigt. Den krönenden Abschluss diese Wandertages bildete die ausführliche Besichtigung der Ruine Schloss Hohenburg und – nicht zu vergessen – die Einkehr in das Café des Hotels Schlossberg. *Norbert Gellrich*

Pause während der Schlossbergwanderung *Foto: Martin Schneider*

Nach dem Abendessen besprachen wir erst noch die nächsten Treffen (Hardehausen 28.12.2018–01.01.2019, Berlin 13.–16.06.2019, Wandern im kommenden Jahr) und ließen dann den Abend singend ausklingen. Bernhard hatte die Gitarre, Monika die Liedermappen und Georg Liederbücher mitgebracht. Das Programm war bunt gemischt. Für Gänsehaut sorgte Christoph mit seiner sonoren Gospelstimme.

Hildegard Gellrich

Stadtführung in Homburg

Am 19. Oktober begrüßte uns morgens die Stadtführerin, Frau Grumer, am Brunnen auf dem Marktplatz. Homburg ist eine Gründung der Römer und Kelten aus der Zeit um Christi Geburt. 1330 wurden die Stadtrechte verliehen. Im Zweiten Weltkrieg wurde Homburg durch Luftangriffe stark zerstört. Nach dem Krieg stand die Stadt unter französischer Verwaltung. Per Volksentscheid erreichte die Bevölkerung 1957 eine Angliederung an Deutschland. Heute hat Homburg ca. 42.000 Einwohner (mit sechzehn Ortsteilen). Sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gibt es ca. 32.000. Vertreten sind hier besonders Autozulieferbetriebe und die Karlsbergbrauerei. Zudem ist in Homburg die medizinische Fakultät nebst Klinikum der Universität des Saarlandes ansässig. Das Stadtbild ist geprägt von einer eher bescheidenen, aber sehr gepflegten Bausubstanz. Hohe Gebäude gibt es im Zentrum so gut wie nicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde viele alte Gebäude wieder originalgetreu aufgebaut, so z. B. die Kirchen und das Alte Rathaus. Der schöne Marktplatz und die Fußgängerzone laden zum Bummeln und Verweilen ein.

Dann kamen wir zur Ruine der ehemaligen Synagoge, die 1860 im früheren Franziskanerkloster eingerichtet, in der Kristallnacht 1938 beschädigt und bei Fliegerangriffen im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Heute stehen nur noch die Außenwände mit gotischen Fensteröffnungen. Weiter ging es zur katholischen Kirche St. Michael, einem um 1840 im neuromanischen Stil aus rötlichem Sandstein erbauten Gotteshaus. Das Kirchenschiff weist eine beträchtliche Höhe von ca. 30 m auf. Die waagerechte Holzdecke ist mit religiösen Motiven bemalt. Die Kirche ist innen eher dunkel, doch das Raumerlebnis entrückt ein wenig aus dem „Alltagstrott“. Als nächstes besichtigten wir die evangelische Kirche. Sie entstand um 1875. Erbaut ist sie aus einem gelblichen Sandstein im neugotischen Stil. Das Innere ist schlicht. So kommen gotische Stilelemente, Spitzbögen, Kreuzrippengewölbe und schmale hohe Fenster sehr gut zur Geltung. Die schönen bunten Fenster zeigen zum Teil biblische Motive. Dominierend ist das große schlichte Kreuz im Chorraum, vor dem der Altartisch aus hellem Naturstein steht. Bevor wir die Kirche wieder verließen, sangen wir eine Strophe des Liedes „Von guten Mächten“ des ev. Theologen Dietrich Bonhoeffer.

Abschließend besuchten wir das ev. Gemeindehaus, das nach dem Schriftsteller und Journalisten Philipp Jakob Siebenpfeiffer benannt ist. Hier war eine Druckpresse aus der Zeit um 1830 zu bestaunen. Siebenpfeiffer organisierte mit Johann Georg August Wirth, ebenfalls ein Sohn der Stadt, 1832 maßgeblich das Hambacher Fest. Es gilt als Höhepunkt bürgerlicher Opposition in der Zeit des Vormärz und war geprägt von Forderungen nach nationaler Einheit, Freiheit und Volkssouveränität. Hier wurden auch zum ersten Mal Fahnen in Schwarz-Rot-Gold gezeigt. Diese Farbkombination soll auf das „Lützowsche Freichor“ aus der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon zurückgehen. Damit war unsere fast zweistündige Stadtführung beendet. Bei einer Tasse Kaffee und einem kleinen Imbiss auf dem Marktplatz verinnerlichten wir das eben gehörte. *Martin Schneider*

Wanderung „unter Tage“

Eine kleine verschworene Gemeinschaft erkundete am zweiten Tag Europas größte, von Menschenhand geschaffene Buntsteinhöhlen. In 12 Etagen, von denen drei öffentlich zugänglich sind, führen geheimnisvolle Gänge durch den Berg und nehmen den Besucher gefangen.

Ausgestattet mit Helm und Stirnlampe begaben wir uns unter Tage und hörten nach Einweisung in Notfallmaßnahmen einen komprimierten

Die Schlossberghöhlen Foto: Christoph Herrmann

Vortrag über die Entstehung der Gesteinsschichten in den letzten 250 Mio. Jahren. Die Schlossberghöhlen wurden von Menschenhand geschaffen. Es handelt sich daher genau genommen um Bergwerksstollen. Ursprünglich wurde der Sand im 17. Jahrhundert aufgrund des hohen Quarzanteils für die Glasherstellung genutzt. Später erfolgte der Abbau als Scheuersand zur Reinigung sowie als Formsand für die Eisenindustrie. Nachdem die Höhlen für einige Zeit in Vergessenheit geraten waren, wurden sie in den 1930er Jahren wiederentdeckt. Im Zweiten Weltkrieg fand die Homburger Bevölkerung in den Höhlen Schutz vor Fliegerangriffen. An die Sandsteinhöhlen schließt sich ein ebenfalls beeindruckender Bunkerbereich an, der Anfang der 1950er Jahre für die damalige Regierung des Saargebiets angelegt wurde.

Nach der 20-minütigen Einführung ließ der Führer die Gruppe alleine, um auf eigene Faust auf Entdeckungsreise zu gehen. Die farbigen Gesteinsschichten, teilweise effektvoll illuminiert, der Wechsel von engen, niedrigen Gängen zu sich imposant öffnenden Kuppelhallen beindruckte die Teilnehmer gleichermaßen.

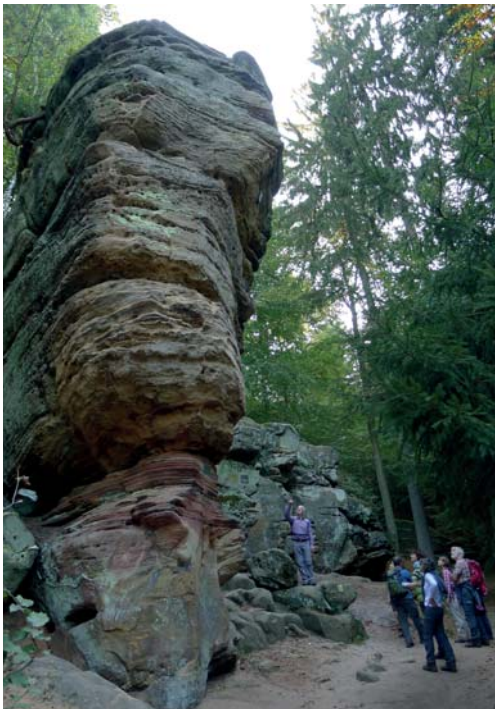
Die weißen und roten Schichten stammen von Ablagerungen aus Zeiten, in denen die Erdoberfläche hier Wüste oder Meeresboden war. In Laufe von 1000 Jahren wuchs etwa ein Zentimeter dieser Schichten. Der Stein ist so weich, dass er mit dem Fingernagel abgekratzt werden kann. An manchen Stellen zeigen die Schichten eine wellige Oberfläche wie sie am Meeresboden beobachtet werden kann. Auch Fußspuren von kleinen Sauriern sind zu erkennen. So verging die Zeit wie im Fluge. Und als wir nach 70 Minuten wieder das Tageslicht erblickten, waren wir uns einig, eines der touristischen Highlights des Saarlandes besucht zu haben.

Christoph Herrmann und Norbert Gellrich

Wandern in Kirkel

Am Nachmittag beeindruckte die aktiven Wanderer der herbstliche, überwiegend aus Buchen bestehende Kirkeler Wald. Der häufig bergauf und bergab führende Weg ging vorbei an bizarr geformten Felsblöcken. Am Gestein waren die Schichtablagerungen aus der Entstehungszeit zu bestaunen. An einigen sehr großen Felsblöcken waren Halterungen zum Erklettern der Felsen befestigt. Schließlich kehrte man müde, aber sehr zufrieden, mit einem gewissen Wadenzwicken zurück ins Kardinal-Wendel-Haus in Homburg. Dort wartete das Abendessen auf uns. Mit begeistertem Gesang und vielen schönen Unterhaltungen klang der Tag aus.

Martin Schneider



Bizarre Felsformation Foto: Martin Schneider

Abends stieß Stefan Lauterbach zu uns, der jetzt im Saarland lebt und als Insider noch einige Tipps für den kommenden Tag gab.

Am Samstag gingen die Wanderer wieder auf eine größere Tour. Der Weg führte über Stock und Stein, u. a. auch vorbei an Felsformationen, die einige an die Heuscheuer denken ließen. Geruhsamer ging es bei dem Spaziergang durch das Biosphärenreservat zu. Das Bliesgau ist eines von 16 Biosphärenreservaten in Deutschland. Biosphärenreservate sind Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung. Hier geht es nicht darum, die Natur dem Zugriff des Menschen zu entziehen, sondern in Kulturlandschaften die Vielfalt des Lebens zu erhalten und für ein harmonisches Zusammenleben von Mensch und Natur zu werben.

Unser Weg führte vom Kardinal-Wenzel-Haus in die Bliesaue. Auf Muschelkalkböden, auf denen man im Frühjahr Orchideen finden kann, dehnen sich Äcker, weite Wiesen, Streuobstwiesen und kleinere Buchenwälder aus. Ein Bauer pflügte seinen staubtrockenen Acker. Kastanien, Eichen und bunt belaubte Sträucher säumten den Weg, der uns in einem großen Bogen zum Anglerheim führte. Dort ankamen, entdeckten wir unweit der Straße zwei Störche. Die Mittagsrast verbrachten wir direkt an den Teichen, genossen die Sonne und einen Imbiss.

Mittagsrast an einem Teich in der Bliesaue
Foto: Hildegard Gellrich

Danach umrundeten wir die Teiche, entdeckten dabei flechtenbedeckte Zweige für die herbstliche Dekoration daheim, einen Reiher, der im Wasser stehend auf Beute wartete und vieles mehr. An weiteren Teichen und dem Ort Beeden vorbei gelangten wir zurück zu unserem Ausgangspunkt. Wir haben einen wunderschönen Herbsttag in der freien Natur verbracht.

Zur Vorabendmesse trafen sich wieder alle in der Kapelle der Uniklinik. Anschließend ging es zurück zum Kardinal- Wendel- Haus, wo schon das Abendessen auf uns wartete. Bei angeregten Gesprächen, unterhaltsamen Spielen oder mit Handarbeiten ging auch dieser Abend viel zu schnell vorbei.

Die Teilnehmer des Wanderwochenendes *Foto: Martin Schneider*

Nach dem Frühstück machten wir uns dann auf den Heimweg. Die Gruppe aus Vorhelm hatte dem Vernehmen nach auf ihrer 7-stündigen Zugreise mit zahlreichen Umstiegen noch viel Spaß. Der Zielbahnhof wurde sogar pünktlich erreicht.

Hildegard Gellrich

Grafschafter Familienkreis

Nach fast 25 Jahren fand das Jahrestreffen des kleiner gewordenen Familienkreises im Oktober wieder im Gottfried-Könzgen-Haus der KAB in Haltern statt. Die kurz zuvor erfolgte Ehrung von Arnold und Barbara Bittner mit dem Bundesverdienstkreuz erfreute die Teilnehmer. Alle waren einhellig der Meinung, dass sie es auch verdient hatten.

Pater Josef Katzer war zum einundzwanzigsten Mal bei uns und zog uns wieder durch seine lebhafte und kenntnisreiche Art der biblischen Schriftauslegung in seinen Bann. Die persönlichen Erinnerungen an sein Elternhaus in Mittelwalde blieben dabei nicht ausgespart.

Unser Großdechant Franz Jung verbrachte beide Tage in unserer Gemeinschaft. Erstaunlich und erfreulich, wie viele Begegnungen er mit bald 82 Jahren immer noch bei „seinen“ Grafschaftern und auch in der alten Heimat bewältigt.

Im Abendprogramm wurden der Film „Einweihung Haus Glatzer Bergland“ von 2012 und eine prämierter Kurzfilm von Jugendlichen über die Verhaftung des Seligen Kaplan Gerhard Hirschfelder (s. S. 25) gezeigt.

Einige Ehepaare aus unserem Kreis hatten in diesem Jahr Goldhochzeit. Dies nahmen wir gerne zum Anlass für einen gemeinsamen Umtrunk. Zugleich traf uns der schmerzliche Verlust mehrerer Ehepartner und Freunde aus unserer in die Jahre gekommenen Gemeinschaft. Im Gottesdienst gedachten wir der fünf in diesem Jahr Verstorbenen.

Die Hoffnung, im kommenden Jahr 2019, dem 52. des Bestehens unseres Familienkreises, erneut zusammenzukommen, war als ein spürbarer Wunsch zu vernehmen.

Reinhard Schindler

Die diesjährigen Teilnehmer des Familienkreistreffens *Foto: Reinhard Schindler*

Neue Ehrengrafschafter

V. l. n. r.: Pfr. Martin Karras, Prof. Dr. Hugo Goeke, und Pfr. Hubertus Deuerling und Großdechant Franz Jung *Foto: Günther Gröger*

Großdechant Franz Jung ernannte in diesem Jahr zwei verdiente Mitpriester zu Ehrengrafschaftern. Prof. Dr. Hugo Goeke hat als westfälischer Priester das Buch über Kaplan Gerhard Hirschfelder geschrieben und sich finanziell an dem großen Gedenkstein vor dem Gymnasium in Habelschwerdt beteiligt. Ihm wurde die Auszeichnung „Ehrengrafschafter" bei der Wallfahrt in Telgte zuteil. Pfarrer Hubertus Deuerling ist als gebürtiger Franke von seinem Wesen her uns Grafschaftern ähnlich und hat sich jahrelang für die Grafschafter Franziskanerinnen im Mutterhaus in Münster eingesetzt. Zu seinem 50. Geburtstag hat der Großdechant ihn zum Ehrengrafschafter ernannt.

Franz Jung, Großdechant

Zwei Bundesverdienstorden für das Ehepaar Bittner

Für ihren jahrzehntelange unermüdlichen Einsatz zur Heimatpflege und Völkerverständigung sowie ihre vielfältigen Aktivitäten im sozialen und kirchlichen Bereich sind Barbara und Arnold Bittner mit Verdienstorden ausgezeichnet worden. Die Urkunden überreichte Landrat Michael Lübbersmann am 17. Oktober im Bissendorfer Rathaus. Bald fünf Jahrzehnte widmen sich Barbara und Arnold Bittner nun schon der Aussöhnung mit Polen, organisieren regelmäßig Fahrten nach Lewin und anderen Orten in Schlesien sowie seit 1972 das jährliche „Lewiner Treffen" in Schledehausen. Barbara Bittner verantwortet die Spendenakquise für die Kirchengemeinde in der Heimat, wodurch u. a. die Erneuerung des Kirchendachs, die Sicherung und Aufstellung von Deutschen Grabmalen sowie die Anbringung von Gedenktafeln für die Opfer von Krieg und Vertreibung finanziert werden konnten. „Ich freue mich besonders, euch als Paar zu dieser Auszeichnung gratulieren zu können", sagte Bürgermeister Guido Halfer. Er hob hervor, dass das Wirken der beiden sein eigenes Leben von Kindesbeinen an geprägt habe. Zum einen, weil er selbst Sohn eines Heimatvertriebenen sei. Zum anderen, weil Barbara Bittner einst seine Religionslehrerin war.

Zur Feierstunde im Bürgersaal hatten viele Weggefährten und Freunde der Bittners Platz genommen, darunter Pfarrer Joby Thomas, Siegfried Urban und Roland Hoffmann, die den Anstoß für die Verleihung gegeben hatten. Alle erhoben sich von ihren Plätzen, als Landrat Lübbersmann den Text der Urkunden vorlas. „Es ist etwas Besonderes, gleich zwei Orden aushändigen zu können", erklärte er. Mit einer Geste des Respekts für ihre Leistungen überließ er es dem Ehepaar, sich gegenseitig die Orden anzustecken.

Foto: Roland Hoffmann

Arnold Bittner erhielt das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens, Barbara Bittner die Verdienstmedaille des Verdienstordens. Weshalb diese Abstufung vorgenommen wurde, darüber können wohl nur die Verantwortlichen im Bundespräsidialamt Auskunft geben. Für die neuen Ordensträger machte dies jedoch keinen Unterschied. In einer gefühlvollen Rede, die sie abwechselnd hielten, dankten sie für die große

V. l. n. r.: Bürgermeister Guido Halfter, Barbara und Arnold Bittner, Landrat Michael Lübbersmann.
Foto: Horst Troiza

Anerkennung und zeigten sich überwältigt von der großen Anteilnahme. Sie erinnerten an die Zeit, als 1946 mehr als 25.000 Menschen durch Flucht und Vertreibung den Bahnhof in Hilter erreichten und in der Region sesshaft wurden. „Sie haben eine neue Heimat gefunden. Wenn der Weg unter den Füßen auch Steine und Dornen aufwies, so gibt es auch Früchte“, machten sie deutlich.

Quellen: NOZ, 17.09.2018 und 18.10.2018

Hohe staatliche Auszeichnung für Großdechant Franz Jung und Elisabeth Kynast

Die höchste diözesane Ehrung des Bistums Schweidnitz, das vergoldete Stanislaus-Kreuz in Silber, hatten Großdechant Franz Jung und Elisabeth Kynast bereits im Jahr 2010 von Bischof Ignacy Dec überreicht bekommen. Nun wurde den beiden am 12. August 2018 im Anschluss an die deutsche 800-Jahr-Feier in Albendorf durch Julian Golak, Vizepräsident des niederschlesischen Selbstverwaltungsorgans Sejmik in Breslau, für ihre Verdienste auch die staatliche Goldmedaille am Bande verliehen.

Die 36 Mitglieder des Gremiums hatten diese Auszeichnung einstimmig beschlossen, die bisher nur fünf Personen zuteil wurde. Franz Jung und Elisabeth Kynast sind die ersten Deutschen, die die Medaille erhalten. Erste Gratulanten waren Teresa Bazała, die Präsidentin der „Stiftung zur Erneuerung des Neuroder Landes“, und Irena Rogowska, die als „vereidigte Dolmetscherin“ den Text der Urkunde ins Deutsche übertrug.

Vom Großdechanten ist bekannt, dass er sich aufgrund seiner kirchlichen Ämter mit ganzem Herzen für eine Aussöhnung mit den heutigen polnischen Bewohnern des Glatzer Landes einsetzt und dass seine Bemühungen, zunächst argwöhnisch beobachtet, inzwischen von vielen Seiten – so auch vom zuständigen Schweidnitzer Bischof Ignacy Dec – verständnisvolle Unterstützung finden.

V. l. n. r.: Großdechant Franz Jung, Elisabeth Kynast und Julian Golak *Foto: Günther Gröger*

Die nun offiziell anerkannte Lebensleistung von Elisabeth Kynast, der „Schmidt Liesel“ aus Tscherbeney, vollzog sich mehr in der Einsamkeit des böhmischen Winkels, in dem sie sich nach wie vor beheimatet fühlt. Über Jahrzehnte pflegte sie unzählbare soziale Kontakte und half in vielfacher Weise mit Rat und Tat. Besonders kümmerte sie sich um den Erhalt und die Pflege der letzten deutschen Gräber auf dem Tscherbeneyer Friedhof, so der Grabstätten des Seligen Gerhard Hirschfelders und der Heimatdichterin Anna Bernard. Ihr Herzensanliegen aber ist es, in ihrem Haus aus dem Erbe der Rosa Rokitensky, nur wenige Schritte von der Kirche und der Schädelkapelle entfernt, eine Gedenkstätte zu Ehren des Seligen einzurichten. Gesetzliche Verordnungen erschweren zwar eine nachhaltige Nutzung, doch ihr unermüdliches Bestreben wird sie auch diesmal zum Erfolg führen.

Günther Gröger

Jubiläen

Priesterjubiläen

40 Jahre

10.12.1978 – Diakon **Josef Kaschel** aus Jauernig Krs. Glatz, jetzt: Jestetterstr. 7, 79802 Dettighofen/Baltersweil

60 Jahre

20.12.1958 – Pfr. i. R. **Günter Teuber** aus Ludwigsdorf, jetzt: Im Grünneken 1, 37115 Duderstadt-Langenhagen

Priestergeburtstage

50 Jahre

18.01.1969
Pfr. Dr. **Jochen Reidegeld** aus Greven, jetzt: Domplatz 27, 48143 Münster

70 Jahre

03.02.1949
Pfr. **Andreas Müller** aus Salzwedel (Eltern aus Glatz) jetzt: An der Marienkirche 5, 29410 Salzwedel

75 Jahre

16.12.1943
Pfr. i. R. **Johannes Linner** aus Glatz, jetzt: Rossbergstr. 17, 87484 Nesselwang

17.02.1944
Pater **Michael Fiedel** aus Glatz, jetzt: Postfach 1380, 66593 St. Wendel

80 Jahre

06.03.1939
Pfr. i. R. **Richard Rupprecht** aus Hohndorf, jetzt: Uferstr. 8, 14542 Werder

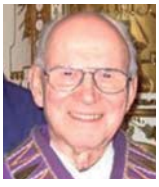
03.04.1939
Pater **Georg Lachnitt** aus Markrode b. Bad Reinerz, jetzt: Av. Tamandaré 6000, Jadim Seminário, CDI – UCDB, 79117-970 Campo Grande, MS Brasil

85 Jahre

18.02.1934
Pater Prof. em. Dr. **Alfons Weiser** aus Wölfelsgrund, jetzt: Postfach 1406, Pallottistr. 3, 56179 Vallendar

23.02.1934
Pfr. i. R. **Eberhard Grond** aus Oberlangenau, jetzt: Dorfstr. 18 B, 01728 Goppeln, Ortsteil Bannewitz

90 Jahre



26.02.1929
Pater Willibald Pietsch aus Grenzeck, jetzt: An der Kartause 1-3, 87740 Buxheim/Iller

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

60 Jahre

24.02.1959 – Sr. M. **Cäcilia (Margarete) Gottschlich** aus Roms b. Bad Reinerz, jetzt: Konvent St. Elisabeth, Dechant-Hansen-Allee 16, 50226 Frechen-Königsdorf

19.03.1959
Sr. M. **Hedwig (Maria-Waltraut) Gruhn** aus Penzig b. Görlitz/Glatz, jetzt: Cherubine-Willimann-Weg 1, 56077 Koblenz

65 Jahre

03.02.1954
Sr. **Arnolde (Ursula) Faulhaber** aus Reichenstein Krs. Frankenstein (Vorfahren aus Bad Landeck), jetzt: Westfalenstr. 109, 48079 Hiltrup

01.04.1954 – Sr. V**irginia (Gisela) Blaschke** aus Habelschwerdt, jetzt: Blumenstr. 4, 6122 Menznau, Schweiz

Schwesterngeburtstage

75 Jahre

28.03.1944 – Sr. M. **Theresa (Rita) Leister** aus Kuttel Krs. Glatz, jetzt: Bergkloster 1, 59909 Bestwig

80 Jahre

08.01.1939 – Sr. M. **Judith (Elisabeth) Kaschel** aus Bad Reinerz, jetzt: Altenheim Hag 33, 04924 Bad Liebenwerda

25.01.1939 – Sr. **Anastasia Bartsch** aus Kunzendorf/Biele, jetzt: Haus Germete, Quellenstr. 8, 34414 Warburg

14.02.1939 – Sr. **Ruth (Ingeborg) Gläsner** aus Gellenau Krs. Glatz, jetzt: Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten

05.03.1939
Sr. **Rosa Franz** aus Kieslingswalde Krs. Habelschwerdt, jetzt: Westfalenstr. 109, 48079 Münster-Hiltrup.

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Pater Volkmar Einhard Polatzek OFM

Am 17.09.2018 starb im Krankenhaus Lichtenfels im Frankenland der am 17.06.1920 in Glatz geborene Pater Volkmar Einhard Polatzek als ältester Priester der Grafschaft Glatz. 1939 machte er in Glatz sein Abitur und studierte in Breslau Medizin. Am 1. Oktober 1941 wurde er als Sanitäter zur Wehrmacht eingezogen und geriet für drei Monate in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Zum Kriegsende bat er bei den Franziskanern um Aufnahme und wurde durch Kardinal Michael Faulhaber in München zum Priester geweiht.
Stationen seines priesterlichen Wirkens waren Freystadt, Bamberg, Dingolfing, Landshut, Gößweinstein. 1986 wurde er Guardian in Füssen und verlebte dort gute Jahre. Wer ihn besuchte, fand in ihm einen fröhlichen, humorvollen Gastgeber und sachkundigen Stadtführer. Ein Schlaganfall brachte ihn auf die Pflegestation in Vierzehnheiligen und danach ins Krankenhaus zu Lichtenfels.
Der Verstorbene möge in Frieden ruhen.

Franz Jung, Großdechant

Sr. M. Alberta (Christina) Plaschke

Wie mir erst jetzt mitgeteilt wurde, ist Schwester M. Alberta (Christina) Plaschke bereits am 21. Mai 2017 von Gott heimgerufen worden. Die in Karlsmarkt Krs. Brieg am 22.12.1926 geborene und in Mittelwalde aufgewachsene Schwester studierte ab 1949 in Münster Englisch und Latein. Sie war Lehrerin in Warburg und Arnsberg, beliebt bei Kolleginnen und Kollegen sowie bei den Schülerinnen. Im Ruhestand gab sie polnischen und amerikanischen Mitschwestern Deutschunterricht und pflegte Kontakte zu Bischöfen und Kardinälen, so auch zu dem

verstorbenen Kardinal Hermann Volk in Mainz. Mit Schwester Alberta Plaschke und Schwester Veronika Lutzke (s. RB 2/2018) verstarben die beiden letzten Grafschafter Ordensschwestern bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau im Kloster Brakel.

Gott schenke ihnen den Frieden.

Franz Jung, Großdechant

Sr. Renate (Helene) Hanisch

Am 25.09.2018 verstarb in Kopenhagen/Dänemark die am 11.12.1927 in Nerbotin bei Lewin geborene Josephsschwester Renate Hanisch. Sie legte am 15.08.1956 in Kopenhagen ihre Profess ab und war jahrelang als Wirtschafterin in der Ausbildung junger Mädchen tätig. Die letzten Jahrzehnte sorgte sie im Mutterhaus der Josephsschwestern in Kopenhagen wieder für den Wirtschaftsbetrieb.
Schwester Renate nahm regen Anteil am Grafschafter Leben, dankte regelmäßig für die Spenden an die Missionarinnen und Missionare. Ihr Augenlicht wurde von Jahr zu Jahr schlechter und sie ließ von Mitschwestern die Briefe an den Großdechanten schreiben.
Gott lohne ihr den langen Dienst an den Mitschwestern. *Franz Jung, Großdechant*

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28. Februar 2019

Buchtipp

Johannes von Nepomuk Deutsch-polnischer Brückenbauer

Manfred Spata ist vielen Grafschaftern durch seine beeindruckenden Power-Point-Vorträge über den böhmischen Brückenheiligen bekannt. Nach jahrelanger Forschungsarbeit und aus seiner fotografischen Sammlung hat er mit viel Herzblut zur Wallfahrt in Telgte ein Buch über Johannes Nepomuk veröffentlicht, das vom Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. herausgegeben ist.

Auf die Besonderheit dieses Buches eingehend schreibt Großdechant Jung im Vorwort unter anderem: „Es ist dem Autor zu danken, dass er in der vorliegenden doppelsprachigen Schrift den ehemaligen deutschen Bewohnern und den heutigen polnischen Bewohnern des Glatzer Landes die lokale Kirchen- und Heiligengeschichte rund um den Märtyrer Johannes Nepomuk darlegt.“

In mehreren Kapiteln befasst sich Spata mit dem Leben des Johannes Nepomuk, seinem Martyrium, der frühen Verehrung in Prag und seiner späteren Heiligsprechung. Ausgezeichnet bebildert beschreibt er die vielen Johannes-Bildstöcke in der Grafschaft Glatz, die Kapellenpatrozinien und Altäre des Heiligen. Im Anhang sind Andachten, geistliche Lieder und Gedichte über Johannes Nepomuk aufgeführt. So ist Manfred Spata ein empfehlenswertes Standardwerk über den bekannten Brückenheiligen unserer Heimat gelungen.

Reinhard Schindler

Manfred Spata: Johannes von Nepomuk. Die Verehrung des böhmischen Heiligen in der Grafschaft Glatz / Jan Nepomucen. Kult czeskiego świetego w Hrabstwie Kłodzkim. Zu beziehen über das Glatzer Büro für 10 Euro plus Versandkosten.

Gott spricht:
Suche Frieden und jage ihm nach!
Psalm 34,15

Kontakt

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 12 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 12 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per Einziehungsauftrag (SEPA-Lastschriftmandat) bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

Im 3. Heft (jeweils vor Weihnachten) liegt ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an.
Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.
Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Otfried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:
Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de
Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langerwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:
Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:
Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:
Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 28.02.19

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

08.12.2018		
09.12.2108	9.00 Uhr	Roratemessen in der St. Andreaskapelle im Ermlandhaus, Ermlandweg 22, **Münster**, anschließend adventliches Zusammensein
09.12.2018	15.00 Uhr	Adventsfeier der Heimatgruppe Münster im Café „Zum Himmelreich“ am Aasee in **Münster**
26.12.2018	10.30 Uhr	Christkindl-Messe von Ignaz Reimann mit vier Solisten, Katharinenkloster **Münster**, Ermlandweg
06.01.2019	14.30 Uhr	Weihnachtsandacht mit Diakon Arnold Bittner in der St. Johann-Kirche, **Kloster Oesede**, anschließend Treffen im Saal Steinfeld
13.01.2019	14.00 Uhr	Christkindl-Messe von Ignaz Reimann mit dem Grafschafter Chor in der St. Johann-Kirche in **Osnabrück**
30.03.2019		Familienfest der Grafschafter in **Münster-Mecklenbeck**
	11.00 Uhr	Gottesdienst in der St. Anna-Kirche mit dem Grafschafter Chor, anschließend frohes Beisammensein im Hof Hesselmann hinter der Kirche Dingbängerweg 61
23.–26.04.2019		Ostertreffen des Grafschafter Klerus im Priesterseminar in **Trier**

Junge Grafschaft

27.12.18–01.01.19	Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**

Grafschafter Gemeinschaft

28.12.18–01.01.19	Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**
13.–16.06.2019	Fahrt nach **Berlin**

Wanderwochen im Glatzer Bergland

01.–11.09.2019	Herbstwanderwoche mit Michael Güttler